

Verlag: ...

Sozialdemokrat

Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post ...

2. Jahrgang.

Donnerstag, 20. Juli 1922.

Nr. 168.

Bereinigung der Kräfte.

Das Gesetz zum Schutze der Republik ist am Dienstag im deutschen Reichstag mit Zweidrittelmehrheit angenommen worden.

Die Kommunisten, deren Tätigkeit seit langem nur mehr darin besteht, die Kämpfe der sozialdemokratischen Arbeiterschaft mit ihren Klaffereien zu begleiten, suchen auch die Abstimmung über das Schutzgesetz gegen die Sozialdemokraten demagogisch auszunutzen.

Feuerungsdemonstration in Wien.

Wirkungen des Valutenhandels-Verbotes.

Wien, 19. Juli. Die neuerliche Verteuerung des Brotes rief in der Arbeiterschaft große Erregung hervor.

Das Wiener Telegraphen- und Korrespondenzbüro gab über diese Vorkommnisse folgenden Bericht aus: Heute Vormittag gegen neun Uhr versammelten sich vor dem Parlament gegen 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Simmeringer Waggonfabrik und der Avollo-Werke- und Seifenfabrik in Penzing, um gegen die Teuerung, insbesondere gegen die heute erfolgte Erhöhung des Brotpreises, zu demonstrieren.

Verbot des freien Devisenhandels.

Wien, 19. Juli. Das heutige Bundesgesetz enthält eine Verordnung des Bundesministeriums für Finanzen, wonach jeder freie Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln (auch an der Börse) bis auf weiteres verboten ist.

Das Verbot des Ver- und Ankaufes fremder Valuten hatte bereits in den frühen Morgenstunden vor den einzelnen Bankinstituten Aufsammlungen, insbesondere von Ausländern, zur Folge.

Kampfgemeinschaft, die im deutschen Proletariat stolze Hoffnungen für die Zukunft weckt. Der endliche Zusammenschluß der beiden sozialdemokratischen Fraktionen im Reichstage bedeutet zweifellos den Beginn eines neuen Kapitels in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Forderungen der Deputation.

Wien, 19. Juli. (Eigenbericht.) Die Abordnung, die aus 26 Mitgliedern bestand, stellte folgende Forderungen:

- 1. Scharfe Durchführung der heute erlassenen Verordnung über das Verbot des freien Valutenhandels, insbesondere Überwachung des ganzen Geschäftsbetriebes der Banken durch die Vertreter der Regierung, die dafür zu sorgen haben, daß alle spekulativen Valutenkäufe verhindert, sowie daß Kredite nur für die Industrie und nicht für die Spekulation gegeben, schließlich, daß alle gehampten Valuten der Banken der Devisenzentrale zur Verfügung gestellt werden.

Mit der Abordnung verhandelten: Bundeskanzler Seipel, der Finanzminister Segur und der Minister für soziale Verwaltung. Der Bundeskanzler sagte zu, er habe bereits früher über einzelne dieser Forderungen nachgedacht und die Folge war so auch die heutige Devisenverordnung.

Der Kampf um den Wald.

I.

Im Ackerbauministerium soll gegenwärtig an einem Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Wälder gearbeitet werden, über den man noch keine näheren Einzelheiten erfahren hat.

In den Zeiten, da die Zahl der klassenbewußten Proletarier noch eine geringe war und der Gedanke des Sozialismus noch nicht in den breiten Massen der Bevölkerung Wurzel gefaßt hatte, da die Möglichkeit der Erfüllung des sozialistischen Endziels noch in weiter Ferne schien, stellten sich viele die Verwirklichung des Sozialismus so vor, daß der Staat, in dem das Proletariat zur Herrschaft gelangt ist, die Eigentümer der Produktionsmittel enteignet und die Verwaltung und Führung der Produktion selbst übernimmt.

Die staatliche Bürokratie kann nur solche Betriebe verwalten, in denen man mit gewissen aus der Erfahrung gewonnenen Vorschriften und Reglements auskommt. Für den Durchschnittsbürokraten besteht die Qualifikation in der Regel in der Kenntnis dieser Vorschriften, die er in den Wechselfällen, die das Leben mit sich bringt, anwendet.

Polens neue Regierung.

Korantny Ministerpräsident.

drücken braucht und bis in die untersten Instanzen alles nach seinem Willen wie am Schnürchen geht. Gehorsam, Unselbständigkeit, eine gewisse Mechanik sind vielfach Eigenschaften des Bürokraten.

Ein solcher Körper ist zur Führung wirtschaftlicher Betriebe nicht geeignet. Das Wirtschaftsleben ist etwas ewig Wechselndes und stellt denjenigen, der es zu meistern hat, jeden Tag vor neue Probleme. Es erfordert oft rasche Entschlüsse, bei denen ein Appell an die nächsthöhere Instanz unmöglich ist. Ohne Selbständigkeit, rasche Entschlußkraft, Anpassungsfähigkeit, die der staatlichen Bürokratie in der Regel abgehen, kann das Wirtschaftsleben nicht in geordnete Bahnen gelenkt werden, der Produktions- und Zirkulationsprozeß nicht ungehindert vor sich gehen. Die staatliche Bürokratie... ist schwerfällig, unökonomisch, ohne Mittel der Auslese der für einzelne spezielle Funktionen passenden und dabei aufs äußerste konservativ. Diese Bürokratie hat sich in den letzten zwei Jahrhunderten als das stärkste Hindernis jedes Fortschritts erwiesen. Sie hat zahlreiche Revolutionen überlebt und ist aus jeder gefürt hervorgegangen, auch wenn sie Monarchien, Aristokratien, Staatskirchen hinwegfegte. (Kautsky). Wie richtig dieser Satz ist, können wir daraus erkennen, daß die staatliche Bürokratie sogar aus der russischen Revolution gefürt hervorgeht und daß sie dort noch größere Machtbefugnisse hat als in den kapitalistischen Staaten. Sie hat auch in Rußland ihre Unfähigkeit erwiesen, den Produktions- und Zirkulationsprozeß zu verwalten.

Dazu kommt noch eines: Durch die Verstaatlichung wichtiger Produktionszweige würde die Regierung eines jeden Landes eine gewaltige Macht in sich vereinigen. Sie würde über größere Einnahmen verfügen als jetzt und wäre auf die Zustimmung des Parlamentes nicht angewiesen. Eine Vergrößerung der Macht der Regierung und Verringerung des Einflusses der Volksvertretung ist aber mit der Demokratie unvereinbar und hemmt den Befreiungskampf des Proletariates.

Dort, wo ein Proletariat unter sozialdemokratischer Führung zur Anteilnahme an der Macht gelangte, hat die Arbeiterklasse diese Macht auch nicht dazu benützt, um die Produktion zu verstaatlichen. Die Aufgabe des siegreichen Proletariates kann nicht darin bestehen, einer in den oberen Stellen notwendig aufgestellten Bürokratie einen Zweig der Produktion nach dem anderen zu übergeben, sondern das gesamte Proletariat selbst zum Träger des Wirtschaftslebens zu machen. Dieser Gedanke ist dem englischen Gläubersozialismus, der die Industrien den in ihnen Beschäftigten übergeben will, ebenso eigen, wie der Gemeinwirtschaft, wie sie in Deutschland und Oesterreich vertreten wird und die am zusammenfassendsten Otto Bauer in seinem „Weg zum Sozialismus“ dargestellt hat. Die Gemeinwirtschaft besteht darin, die Produktion aus den Händen privilegierter Kapitalisten in die Hände aller derer zu legen, die an der Produktion beteiligt sind und ein Interesse an ihr haben. Die gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen werden von demokratischen Verwaltungsräten geleitet, die aus den Vertretern der Allgemeinheit, der in den Betrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten sowie den Konsumenten des betreffenden Produktionszweiges bestehen. Diesen Aufgaben weisen die österreichischen Sozialisierungsgesetze auf, ähnliche Vorschläge hat die reichsdeutsche Sozialisierungskommission unter Führung von Kautsky und Hilferding erstattet, der Sozialisierungsplan der koalitierten Bergarbeiterverbände in der Tschechoslowakei bewegt sich in derselben Linie und auch die Entwürfe der Sozialisierungsgesetze, wie sie die deutschen Sozialdemokraten

Warschau, 19. Juli. Gestern spät in der Nacht hat der designierte Ministerpräsident Korantny die Liste seines Kabinetts fertiggestellt. Das Kabinett ist folgendermaßen zusammengestellt: Ministerpräsident Adalbert Korantny, Außenminister Konstantie Skirmunt, Finanzen Andreas Michalski, Inneres Dr. Waggart, Krieg Sosnowski, Unterricht Dr. Emil Godlewski, Justiz Dr. J. Kluczynski (ehemaliger Vizepräsident des Innenministeriums), Desentliche Arbeiten Ingenieur Rucharski, Ackerbau Adolf Wninski, provisorischer Leiter des Eisenbahnministeriums. Dr. Eberhart, provisorischer Leiter des Post- und Telegraphenministeriums Dobrowolski, Gesundheitsminister Dr. Starlewicz. Das Ministerium für soziale Fürsorge ist noch unbesetzt. Korantny beabsichtigt, diese Liste heute dem Staatschef zur Unterzeichnung vorzulegen.

Im Kabinett Korantny befinden sich einige gewesene Minister des Kabinetts Bonikowski. Der neue Innenminister Waggart war seinerzeit Ministerialrat im Wiener Innenministerium und stammt aus Galizien. Justizminister Kluczynski war Minister des Innenministeriums im Kabinett Grabowski. Unterrichtsminister Godlewski ist Professor an der Krakauer Universität und war Kommissar für Epidemienbekämpfung. Ackerbauminister Wninski ist Präsident des Verbandes der Landwirtegenossenschaften in Posen. Arbeitsminister Rucharski stammt aus Krakau und war Minister für die neupolitischen Gebiete. Der vorläufige Leiter des Post- und Telegraphenministeriums Dobrowolski ist Unterstaatssekretär im Postministerium. Gesundheitsminister Dr. Starlewicz ist Präsident des Arzterverbandes in Warschau.

Billudski gegen die neue Regierung.

Warschau, 19. Juli. (Tsch. B.) Den Blättern zufolge sind der Kabinettsbildung folgende Ereignisse vorangegangen: Nach der Rückkehr des Staatschefs aus Breslau besuchte ihn Finanzminister Jastrzebski, der erklärte, daß er nach Verständigung mit den Parteien der Rechten und Linken die Aufgabe der Vermittlung

zwischen diesen Parteien übernommen habe, und forderte im Namen der Reichsparteien den Staatschef auf, gegebenenfalls eine neue Konferenz der beiden Lager einzuberufen. Die Vertreter der Linken teilten mit, daß sie sich an einer gemeinsamen Sitzung unter dem Präsidium des Staatsoberhauptes nur dann beteiligen würden, wenn Korantny auf die Bildung der neuen Regierung verzichte. Die Rechte bemühte sich, darüber Informationen zu erhalten, ob der Staatschef eine von Korantny vorgelegte Kabinettsliste unterzeichnen oder seine Rücktrittsdrohung zur Tat machen werde. Aus Kreisen, die dem Staatschef nahe stehen, wurde zu verstehen gegeben, daß Billudski das Kabinett Korantny nicht bestätigen und zurücktreten werde. Als Minister Jastrzebski den Parteien der Rechten diesen Beschluß Billudskis mitteilte, fand abends eine vertrauliche Zusammenkunft des Bloks der Rechten und des Zentrums statt. Um 9 Uhr abends trugen die Abgeordneten der Linken zu einer Beratung zusammen, worauf Abgeordneter Witos mit dem Staatschef konferierte. Nach dieser Zusammenkunft teilte Witos mit, der Staatschef sei bereit, noch einmal die Initiative zur Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen und die beiden Gruppen zu einer gemeinsamen Versammlung einzuberufen, um die Bildung eines Kompromißkabinetts zu ermöglichen. Die von Korantny vorgelegte Kabinettsliste werde Billudski unter keiner Bedingung unterzeichnen. Um 10 Uhr abends fand eine zweite Sitzung der Rechtsparteien statt, in der Korantny erklärte, daß seine Kabinettsliste fertig ist. Nach längerer Beratung beschloß der Blok der Rechtsparteien, diese Liste zu genehmigen.

Warschau, 18. Juli. Nach den Berichten der Blätter unterliegt es keinem Zweifel, daß Staatschef Billudski die Ernennung des Kabinetts Korantny ablehnen werde. In politischen Kreisen verlautet, daß die Partei der konstitutionellen Arbeit beschlossen habe, aus dem Blok der Rechten auszutreten und eine Vermittlungsbank auf Bildung eines Kompromißkabinetts aufzunehmen.

im Prager Abgeordnetenhaus eingebracht wurden, sind von demselben Geiste getragen. Ebenso verlangte der Parteitag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teschen: „Schleunigste Enteignung des beschlagnahmten Großgrundbesitzes und der damit zusammenhängenden Industriebetriebe einschließlich des toten und lebenden Inventars und Uebergabe an öffentlich-rechtliche Körperschaften, Zweckverbände, die aus autonomen Selbstverwaltungskörpern unter Zuziehung der gewerkschaftlich organisierten, der Arbeiter und Angestellten, der Fachorganisationen, der Kleinbauern und Häusler und der genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisationen zu bilden sind.“ Wenn wir also die Verstaatlichung der Wälder ablehnen, und deren Vergeßenschaft fordern, so sind wir von der Linie der sozialistischen Politik nicht abgetrennt, und der Vorwurf, der uns die tschechischen Sozialdemokraten in ihrem Verein mit

den Kommunisten ob der Abiehung der Wälder verstaatlichen machen, steht in seltsamen Widerspruch zur Entwicklung der sozialistischen Erkenntnisse und Methoden im deutschen und angelsächsischen Sozialismus. Tschechische Sozialdemokraten und Kommunisten sind hier wieder einmal die Opfer der tschechischen Staatsidee geworden.

Der tschechische Sozialismus von Kofat, Bednyne und Smeral steht unter dem ideologischen Einfluß der Revolution des Jahres 1918. Während in Deutschland und Oesterreich die Revolution die Abschüttelung der feudal-absolutistischen Fesseln bedeutete, die Revolution eine demokratisch-soziale war, bestand die Revolution in der Tschechoslowakei in der Abwerfung des habsburgischen Joches durch alle Klassen des tschechischen Volkes vom Großkapitalisten bis zum Arbeiter. Bürger, Bauern und Arbeiter haben sich der Fremdherrschaft entledigt und ihren, den nationalen Staat ausgerichtet. Die Revolution war nicht eine demokratisch-soziale, sondern eine demokratisch-nationale. Während man in Oesterreich Sozialisierungsgesetze beschloß, die sich sowohl auf das industrielle als auch auf das landwirtschaftliche Eigentum, als das kapitalistische Eigentum ohne Unterschied erstreckten, war es in der Tschechoslowakei nicht

*) Im § 1 des Antrages der Abgeordneten Pohl, Schäfer, Dr. Czech, Dr. Paz und Genossen heißt es: „Aus Gründen des öffentlichen Wohles können hierzu geeignete Wirtschaftsbetriebe zugunsten von zu gründenden gemeinwirtschaftlichen Anstalten oder Gesellschaften öffentlichen Rechtes enteignet werden.“

möglich, das Eigentum der siegreichen tschechischen Bürger und Bauern auch nur legislativ anzugreifen. Das einzige Enteignungsgesetz, das Gesetz über die Bodenreform, bedeutete den Versuch zu „sozialisieren“, ohne das kapitalistische Eigentum der tschechischen industriellen und landwirtschaftlichen Bourgeoisie anzuzuhren. Es war dies die ökonomische Frustrifizierung des 28. Oktober 1918, die Hinwegräumung des feudalen Eigentums, wie es jeder bürgerlichen Revolution gezieht, die Beseitigung des Großgrundbesitzes, der in deutschen Händen war, weshalb er die Zustimmung aller Klassen des tschechischen Volkes finden konnte. Die jetzt geplante Verstaatlichung der Wälder bedeutet nichts anderes als die Fortsetzung dieser Politik. Die Produktionsmittel, der ökonomische Reichtum dieses Staates sollen entweder, soweit sie Privateigentum bleiben, aus den Händen der deutschen in die der tschechischen Bourgeoisie übergehen, die großen Industrieunternehmungen und Banken werden eine nach der anderen von den tschechoslowakischen Kapitalisten verschluckt, während das der Bodenreform überwiesene Eigentum, das nicht in der Masse in die Hände tschechischer Bauern kommt, in den Besitz des von den tschechischen Bürgern, Bauern und Arbeitern beherrschten Staates gelangen. Um die Machtmittel dieses Staates zu erhöhen, „aus strategischen Gründen“, wie die tschechisch-bürgerlichen Blätter offen zugeben, sollen die Wälder ins Staats-eigentum gelangen und die tschechischen Sozialdemokraten und Kommunisten leisten der tschechischen Bourgeoisie, der der Wille des Generals Mittelhauser das wichtigste Argument ist, in ihrem Vorhaben bedenkenlos Zutreibdienste. Den tschechischen Sozialdemokraten handelt es sich nicht darum, daß der Wald in die Hände der Gesellschaft gelangt, damit er planmäßig bewirtschaftet wird, sondern in die Hände des Staates, damit dieser seine Machtmittel vermehre. Die deutschen Sozialdemokraten haben keinen Grund, den tschechischen Sozialdemokraten, bei denen der Gedanke des Nationalstaates der erste und letzte ist, auf diesem Wege zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Abgeordneter Bednyne über die russische Spionage in der Tschechoslowakischen Republik. Im vorgestrigen und gestrigen Leitartikel des „Pravo Lidu“ greift Abgeordneter Bednyne die russische Sowjetregierung und den offiziellen Prager Vertreter, den Handelsbelegierten Mostowenko an. Er beschuldigt die russische Sowjetregierung des Vertragsbruchs sowie der Vorbereitung zur Spionage und zur Untergrabung der tschechoslowakischen Armee. Abg. Bednyne beruft sich hierbei auf einige Depeschen des Berliner „Slavobureau“, welches über eine Zusammenkunft russischer Generale in Karlsbad und über große Geldüberweisungen der russischen Regierung an die tschechoslowakische kommunistische Partei, zum Zwecke der illegalen Agitation in der Armee berichtet. Er erzählt weiter, daß ein Prager Mitglied des illegalen kommunistischen Ausschusses von einem tschechoslowakischen Generalstabsoffizier wichtige Verzeichnisse aus dem Generalstabe und Mobilisierungspläne kaufen wollte. Wir glauben nicht, daß der russische Handelsbelegierte in Prag, Mostowenko, so einfältig ist, sich in solche Manipulationen einzulassen, denn ihm ist das Handelsabkommen der beiden Staaten zweifellos bekannt und er wird somit auch wissen, daß beide Staaten sich verpflichtet haben, jede politische Propaganda gegen einander jeweils beim anderen Teil zu unterlassen. Die Berichte des „Slav-

An die Intellektuellen.

Von Henri Barbusse.*)

Viel Unrecht haben die Intellektuellen begangen, oft genug haben sie die Feste ihres Glaubens verraten, manche Fiedeln bebunden ihr vielstimmiges Werk. Wer von uns kennt nicht unausgesprochene Abmachungen und vorteilhafte Verknüpfung der literarischen Produktion mit öffentlicher Ehrung und klingendem Lohn. Geizig Verbände und Institute hält die Reaktion aus, allzuviel Körperschaften belasten mit ihrem Namen den Geist, die doch nur ein blutiger Spott der „geheiligten Ordnung“ sind.

Wir sind der Abhängigkeit und Unwissenheit müde. Schriftsteller haben den Gock gepredigt und die Ewigkeit der Vergeltung, sie haben die Bestialität und den Ruhm der starken Faust verherrlicht und das unerschöpfliche Leben zur Tierheit erniedrigt. Romanschreiber haben blind drauf los die größten Ideen der heutigen Menschheit zu sinnlos bornierten Phantasien misbraucht, die ihnen gerade durch den Schädel flogen. Dichter haben sich nicht gesehen, das Heiligum ihrer Kunst zu schänden, wenn es nur in neuendend verblüffendem Stil geschehen konnte. Sie gaben sich her, Gefühle und Handlungen zu rechtfertigen, ohne sich die Mühe zu nehmen, nach ihrer tiefen Bedeutung zu fragen. So wurden sie Schlepenträger einer ideo Brutalität, die sie mit leuchtenden Namen krönten, mit einem Heiligenschein überzückten. Kindereien erhoben sie zu Domen, tanzten auf Feuer und Wasser, abern wirzten

sie alle Ideen durcheinander und versuchten alte, abgelebte, melodramatische Phrasen wieder aufzuwärmen, die auf den heutigen Krieger in keiner Weise passen. Als Sport, wie einen Abenteuerroman betrachteten sie das grauenvolle Gemehel, das unsere Zeit geleistet hat, das sich wieder am Horizont zusammenballt und von neuem losbrechen will. Lange genug haben viele der Macht-halluzination und dem Kult der Gewalt geistige Grundlage geben wollen. In den Zeitungen, diesen äppigen Unternehmungen zur Erstigung des Gesamtwohlts, wird eine Anzahl Handwurte königlich dafür bezahlt, täglich die großen Ideen der Menschheit zu zerstückeln und zu benagen, Eng-sichtigkeit und Verblöding als sogenannte Axiome des gesunden Menschenverstandes auszumünzen.

Allzu klein und in der Menge verloren war die Zahl derer, die mit allen Fasern begriffen haben, daß Talent und Genie nur höhere Formen der Aufzuchtigkeit, ja des Wahrheitsfanatismus sind, daß der Gedanke kühn und unbeugsam sein muß. Ein Roman Roland, glanzvolle Inkarnation ausgewählten Bewusstseins, und auf ihn wieviel Dummköpfe, Snobs und „alte Perücken“ auch unter den jungen Schriftstellern!

Die Gabe der Rede hat dem Gros der Intellektuellen, weiß Gott, nur dazu gedient, die Wahrheit zu verhüllen. Ihr tragt Teil an dem Unschicklichen der sozialen Lage. — Ihr haltet Euch von vornherein für intelligent, weil Ihr Intellektuelle seid? Ein schlächter, einfacher Mensch, der, ohne mit Eurer Weisheit gefegnet zu sein, den abgrundtiefen Widerspruch der geistigsten Ordnung erfährt, ist intelligenter als Ihr und über-ragt Euch im Geiste. Ihr nennt Euch frei, weil Ihr sagt: „Keine Abstempelung“. Ihr mißbraucht diese Formel, deren man sich nur mit Vorsicht bedienen darf. Heute hat sie nur den Zweck, die moralische Paralyse zu heiligen, und denen die

Freiheit zu sichern, die einzig danach streben, sich nicht stören zu lassen. Ihr meint, Ihr seid weise, weil Ihr „das Extrem von links wie von rechts“ zurüdwirft? Ihr vermengt damit zwei gänzlich unvergleichbare Dinge und macht Euch zu Mitschuldigen des empörendsten Sophismus, der je in menschlichen Hirnen gewirkt hat. Ihr haltet Eure Gleichgültigkeit für wunder wie edel, weil Ihr sie als „Toleranz“ proklamiert? Was bliebe wohl von Eurer Toleranz, wenn man Eure Unwissenheit abgöe und Eure Mißachtung für die Lebenden? Ihr glaubt Euch zur Führerschaft berufen, weil den Köpfen aus Euren Reihen die Ideen entspringen? Sie sind aber jetzt stärker als Ihr, und Euer kleiner Wille bestimmt die Zukunft so wenig wie die Vergangenheit. Unter Euch braust ein lebender Strom, der sich den Niederungen entzieht, der wächst und Euch eines Tages auf die Schultern nehmen wird. Soll die kraftvoll übersiechende Hoffnung des Volkes eine wirre, intellektuelle Masse mit sich reihen, die greifenhaft und fossil mit sich selber geizt und sich in unfruchtbareren Meditationen verliert? Soll jene Hoffnung in grausamer Schicksalsironie Lichtträger an die Schwelle jungfräulich reiner Zukunft spielen, die selbst noch verblendet und lichtscheu sind?

Verantwortliche Geister, wacht endlich auf! Vor allem glaubt nicht, es genüge, Euch im Geiste zu erneuern. Glaubt nicht, es sei künftig mit guten Worten zu tun. Der Weg zur Hölle ist mit guten Worten gepflastert“, denkt an das Sprichwort. Macht endlich Schluss mit Euren individuellen Phantasereien. Was immer Euer Leitstern sei, es ist falsch, wenn ihm die Verbindung mit dem Leben fehlt. Eure Einzelpersonlichkeit ist nur ein Ring, den ihr eingliedern müßt in die große Kette der Menschheit.

Der Dichter der Demokratie.

Von Oskar Maurus Fontana.

Walt Whitman war ein Dichter von der seltensten Art, dem das Wort, das Gedicht, sich nicht in dem aus der Feder geflossenen, von den Lippen gesprochenen Laut begrenzte.

„Glaubtest du, dies seien die Worte, diese aufrechten Linien? Diese Kurven, Winkel, Punkte? Nein, dies sind nicht die Worte, die wahren Worte sind im Erdreich und Meer, sie sind in der Luft, sie sind in dir.“

(Ich zitire nach der Übertragung Hans Reiffers, der im Verlag S. Fischer Walt Whitmans Werk in zwei Bänden herausgab, das nicht nur die kraftvoll übertragenen Gedichte sondern auch politische Prosa umfaßt.)

Diese von den Menschen überhörten Worte zu finden, wurde Walt Whitman nie müde. Und darum ist dieses grenzenlose Glück, dieses seltsame Leuchten in all dem, das er geschrieben hat, weil er immer wieder, wo immer er ging, wo immer er atmete, angesprochen wurde von gleich Lebendigen wie er selber war. Die Dinge und die Erscheinungen der Natur, sie waren ihm „erst wahrhafte Gebichte (was wir sonst Gebichte heißen, ist bloß Abbild)“ alle menschlichen Körper waren ihm Worte, Luft, Erde, Wasser, Feuer, die Blicke von Männern und Frauen Worte. Aber Wort, nicht in dem schabigen Sinn, den wir ihnen nach Hamlet unterlegen, sondern Worte, gefüllt mit Geist, Wahrhaftigkeit und Notwendigkeit. Und darum sagt er:

„Das Werk der Seelen berichten diese unhörbaren Worte der Erde. Die Meister kennen

*) Aus dem Schlusskapitel von Barbusses neuem Werk „Le Contrepoint entre les Deuts“ („Das Messer zwischen den Zähnen“).

Bureau" erscheinen uns aber höchst anrüchlich. Wir glauben zwar nicht, daß sich die Exekutive der 3. Internationale um die Einhaltung des tschechoslowakisch-russischen Vertrages besonders schere, es ist sogar möglich, daß die Moskauer Herren, und noch mehr ihre hiesigen Getreuen, munter arg renommieren, jedoch wirklich bei Unerfahrenen der Eindruck entstehen kann, es sei etwas dahinter. Aber der Abgeordnete Beschne gehört doch bestimmt nicht zu den Unerfahrenen, und er weiß wohl auch, daß die Kommunisten aller Länder den Mund immer recht voll nehmen, damit die Arbeiter glauben, daß bei den Kommunisten wirklich etwas getan und vorbereitet werde. Er hätte es also nicht notwendig, päpstlicher zu sein als der Papst und könnte wahrhaftig besseres tun, als Wasser auf die Mühlen der Reaktion zu treiben.

Man wird schon machen. Nach einem Bericht der „Tribuna“ weist der Staatsvoranschlag für 1923 ein Defizit von 4 Milliarden aus. Alle Ministerien müssen ihre Anforderungen unter den Vorschlagsbetrag für das Jahr 1922 ermäßigen. Das Blatt ist aber überzeugt, daß das Gleichgewicht im Budget hergestellt werden wird und muß. Die „Tribuna“ weiß eben sehr gut, daß sich die berühmte Methode, das schwankende Budget des Staates irgendwie ins Gleichgewicht zu bringen, auch weiterhin, wie bisher bewahren wird.

Das unfreiwillige Wipplatt, genannt „Rarodni Democraie“, das alltäglich aus seinen Räuschen das chauvinistische Gift über seine Leser ergießt, hat auch in seiner gestrigen Ausgabe, in dem „mensinovy dennit“, einige so herzige Scherze produziert, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten können.

Wird unser tschechisches Volk weiter der Billiar der deutschen Tobsüchtler (aktiv) preisgegeben werden? In unseren tschechischen Minoritätsgebieten können die Deutschen toben, wie sie wollen, sie können unseren Kindern die Haare vom Kopfe herunterreißen, sie können den tschechischen Lehrern die Augen heraus schlagen, das hört und sieht niemand...

In Prag glaubt man uns nicht, und es geht auch nicht, um die deutsche Irredenta zu zerbrechen. Wir wissen, daß in den Grenzgebieten eine Unmenge von Waffen versteckt ist, daß die deutsche Jugend sich im Resolvoerschreiben übt. Die deutschen Schützenkorps sind auch nur dazu da, um „rechtzeitig“ einzugreifen. Das schreit aber unser germanophiler in Prag nicht aus ihrer Kehle auf. Sie wissen gut, daß sowieso nichts Positives herauskommen würde. Es würden höchstens die deutschen Jesuiten noch die Namen derjenigen Tschechen nennen, welche die „patriotischen“ Absichten der Deutschen den Behörden mitgeteilt haben, damit sie dann auf den Index kommen und damit feiner in der vorbereiteten Bartolomäusnacht der deutschen Rache entrinnen können. Die Herren in Prag werden nicht früher glauben, als bis das Blut der tschechischen Grenzbewohner fließen wird. Die Verantwortung für Alles fällt auf jene gewählten tschechischen Vertreter, welche die germanophile Politik, mit der die Fundamente unseres Staates untergraben werden, dulden...

Es ist wirklich hoch an der Zeit, den germanophilen Politikern in Prag energisch den Kopf zu waschen; namentlich die Augen und Ohren, damit sie sehen und hören, aber auch die Nasen, damit sie riechen, was vorgeht. Das Treiben der „bewaffneten deutschen Tobsüchtigen“ läuft doch wirklich schon zum Himmel. Die „Rarodni Democraie“ weiß ja selbst nur den kleinsten Teil von den ungeheuren Waffenarsenalen der Deutschen. Nicht nur die deutsche Jugend,

Sturz des Ministeriums Facta.

Ein Mißtrauensvotum der Kammer.

Rom, 19. Juli. (Stefani.) In der heutigen Sitzung der italienischen Kammer wurde ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung mit 288 gegen 103 Stimmen angenommen. Für die Regierung stimmten nur die Nationalisten, die Agrarier, die Demokraten und die Rechtsliberalen.

Um 7 Uhr abends begab sich Ministerpräsident Facta zum Könige, dem er die Demission des Gesamtkabinetts überreichte. Der König behielt sich die Entscheidung vor. Die Demission der Regierung wird morgen im Parlamente zur Kenntnis gebracht werden.

Rußland im Haag beiseite gestellt?

Borerst soll Deutschland und Oesterreich geholfen werden.

Rom, 19. Juli. Der Berichterstatter des „Messaggero“ im Haag legt die Gründe dar, die zu einer Wendung der Konferenz von Haag geführt haben. Gegenwärtig bilde nicht mehr Rußland die Hauptgegenwart, sondern die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands und Oesterreichs. Die englischen Banken erklären, die Krise in Mitteleuropa und insbesondere in diesen beiden Ländern wirke auf die europäische Lage bestimmend ein. Diese Krise sei gefährlicher als die russische Frage. Die Anführer der City haben einen Umschwung in der Stimmung der englischen Delegation hervorgerufen, die zunächst eine Restriktion Deutschlands fordere und kein Interesse mehr für Rußland bekunde. Auch die englischen Blätter erin-

nern an das Problem Oesterreichs und Deutschlands und sagen, daß es der russischen Frage vorgehe. Ein Zusammenbruch Oesterreichs und Deutschlands wäre weit gefährlicher, als der schon erfolgte Zusammenbruch Rußlands. Der Berichterstatter fügt hinzu, auch die französischen Finanzkreise hätten ihre Ansicht hinsichtlich des deutschen Problems revidiert. Die Pariser Banken seien nunmehr für ein Moratorium und erklären, die verfügbaren Gelder Europas seien zu mobilisieren, um Deutschland und Oesterreich zu helfen. Die europäischen Staaten haben also bei der Haager Konferenz erkannt, daß das europäische Problem wichtiger sei und hätten Rußland bei Seite gestellt.

nein schon die deutschen Säuglinge werden im Schilde unterrichtet. Die Waffen werden ganz offen auf Märkten verkauft. Pistolen, Tanks, Geschütze aller Art, ja ganze Panzerzüge sind vorhanden. Vorläufig sind wohl die Waffen noch klein, aber sie wachsen mit der heranwachsenden Jugend und werden zu einer ersten Staatsgefahr. „Rarodni Democraie, sei nur weiter gut auf der Hut!

Eine deutsche monarchistische Partei in der tschechoslowakischen Republik. Vor einiger Zeit wurde in Böhmen die alldeutsche Volkspartei gegründet, die Nachfolgerin der alten Schönererpartei. In ihren „Mitteilungen für Böhmen, Mähren und Schlesien“, die am 15. Brachet (Juli) erschienen sind, ist folgendes Bekenntnis der neuen Partei zu lesen: „Das deutsche Volk ist seiner geschichtlichen Entwicklung nach kaisertreu monarchistisch gesinnt und wird es wohl immer bleiben. Wir Alldeutschen sind ausgesprochene Anhänger des Persönlichkeitsprinzips, nicht weil wir es uns als Plan (Programm) aufgestellt haben, sondern weil wir Deutsche sind (!) und diese Ueberzeugung von unseren Vorfahren im Blute haben“. Es ist den Alldeutschen hoch anzurechnen, daß sie das Bekenntnis zum Monarchismus offen ablegen, während die anderen deutschbürgerlichen Parteien sich zu diesem Bekenntnis nicht aufschwingen können und unter der Maske republikanischer Gesinnung die Sehnsucht nach der Monarchie verbergen.

Das neue Apothelergesetz soll, wie die „Tribuna“ meldet, in der Herbstsession dem Parlamente vorgelegt werden. Von den charakteristischen Änderungen gegenüber dem bisher geltenden Gesetze wäre jene hervorzuheben, die besagt, daß dem Staate und den Gemeinden nicht an erster Stelle das Recht erteilt wird, sich um eine Konzession zu bewerben, sondern, daß hiebei physische Personen und humanitäre Vereine vorgehen. Ungelöst bleibt noch die Frage, wie lange die rabizierten, frei verkäuflichen und nach dem jetzigen Apothelergesetze zugeteilten Apotheken den

gegenwärtigen Inhabern verbleiben sollen. In diesem Falle wird, meint die „Tribuna“, der Widerstand der national-demokratischen Abgeordnetenklubs durch ein Kompromiß beseitigt werden müssen.

Ausland.

Die Schutzgesetze für die Republik.

Der deutsche Reichstag hat vor Eintritt der Ferien die Schutzgesetze verabschiedet und damit einen großen Schritt auf dem Wege zur Befestigung des demokratisch-republikanischen Deutschlands getan.

Das erste der Gesetze versucht, den Mörderbanden mit Strafbestimmungen zu Leibe zu gehen. Es mußte das auf zweierlei Weise tun. Es mußte einmal die Strafbestimmungen schaffen, auf Grund deren die Mörderkomplote getroffen werden können; es mußte weiter einen Gerichtshof schaffen, der willens und imstande ist, die Strafbestimmungen durchzuführen. In diesem Gerichtshof saßen die beiden sozialistischen Fraktionen das Entscheidende des ganzen Gesetzes; denn Strafbestimmungen wären an sich schon vorhanden gewesen, wenn auch Richter dagesessen wären, die willens waren, sie durchzuführen. Das Gesetz sieht weiter Beschränkungen gegenüber antirepublikanischer Propaganda vor.

Neben diesem Gesetz steht gewissermaßen als Ergänzung ein Gesetz, das eine Reichskriminalpolizei schafft, das heißt, ein Gesetz, das es künftig ermöglicht, Strafverfolgungen, die ihrer Bedeutung nach das Reich interessieren, durch eine Reichspolizei zu ermitteln und nicht durch eine bayerische Polizei zu vertuschen. Auch dieses Gesetz war kein neues. Es entsprach einem Bedürfnis, das schon vor vielen, vielen Jahren, noch unter den „normalen“ Bedingungen des Friedens verlangt worden war. Es gibt dem Reich nur, was es schon längst hätte haben müssen.

In dritter Stelle und nicht zum wenigsten notwendig, steht das Gesetz über die Pflichten der Beamten. Auch dieses Gesetz bringt grundsätzlich neues. Es räumt nur auf mit einem Zustande, der schandhafter bisher mit dem Reiche getrieben wurde. Ein ganzer großer Teil aller monarchistischen Beamten sah das Wesen der Demokratie darin, daß jeder Beamte Gehalt beziehen und daneben sein Bestes tun dürfe, die Republik zusehens zu treiben. Das Gesetz hält nun den Beamten, die sich mit den neuen Verhältnissen nicht abfinden können, deutlich ihre Pflicht vor Augen, spezifiziert genau, so daß jeder weiß, was er der Republik schuldet. Auch hier war das wichtigste, dafür zu sorgen, daß auch Behörden vorhanden sind, die geneigt sind, diese disziplinarischen Abschnitte durchzuführen.

In vierter Stelle ist das Amnestiegesetz zu erwähnen, auf Grund dessen viele Arbeiter, die der deutschen Klassenjustiz zum Opfer gefallen sind, begnadigt werden können.

Zusammenfassend kann gesagt werden: das, was geschaffen ist, ist nicht das Ideale, aber es gibt einer Regierung, die will, drei starke Waffen: es gibt ihr einen Gerichtshof, der besser ist als alle Gerichtshöfe, die sie bisher hatte, und den sich nach den Bedürfnissen eines republikanischen Staatswesens gestalten kann; es gibt ihr eine Kriminalpolizei, die auch im schwärzesten Bayern suchen kann, was schwarz ist; es gibt ihr starke Mittel gegen das Beamtentum, das rebellisch ist. Die Regierung kann jetzt nicht mehr sagen, sie habe keine Mittel. Daß jetzt etwas geschieht, hat nur eine Voraussetzung, nämlich die, daß eine Regierung will. Und daß sie wolle, dafür haben die Waffen draußen zu sorgen.

Telegramme.

Kommunistische Wählerarbeit während der Wiener Demonstrationen.

Wien, 19. Juli (Eigenbericht). Die Demonstration vor dem Parlamente wurde nur von den Arbeitern einiger Fabriken begangen. Am Nachmittage bemühten sich die Kommunisten wieder eine Anzahl der Fabriken zur Einstellung der Arbeit zu bewegen, wobei sie immer behaupteten, daß andere Fabriken bereits stehen. Als sie aber in den meisten Betrieben abgewiesen wurden, zogen sie Arbeitslose heran, jedoch sie auch am Nachmittage immer größere oder kleinere Gruppen zum Parlamente brachten, während andere Gruppen, nachdem sie dort aufgelöst wurden, den Platz vor dem Parlamente verließen. Die Demonstrationen verliefen ganz ruhig. Die Geschäftsleute hatten am Vormittage in den Hauptstraßen ihre Läden geschlossen. Aber als sie im Laufe des Nachmittags sahen, daß die Panik unbegründet war, öffneten sie ihre Geschäfte wieder.

Minister Dr. Baber im Bunde mit Verbrechern.

Wien, 19. Juli. Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben im Nationalrat eine Anfrage eingebracht, in der die Bundesregierung gefragt wird, ob sie im Nationalrat Aufklärung zu geben bereit sei, ob und wie weit die gegen den Bundesminister Dr. Baber erhobenen Vorwürfe einer Begünstigung der wegen Hausfriedensbruches und Diebstahls verfolgten Angehörigen des Nationalverbandes deutscher Offiziere den Tatsachen entsprechen. In der „Wiener Morgenzeitung“ erschienen nämlich in der letzten Zeit mehrere Artikel und Abschriften von Erklärungen, aus denen hervorgeht, daß sich Personen, die im Nationalverbande deutscher Offiziere eine Rolle spielen, schwerer Ver-

die Worte der Erde und gebrauchen sie mehr als hörbare Worte.

Er war ein solcher Meister, er hörte alle Worte der Erde, er kannte die Sprache aller Dinge — nicht nur das Zwitschern und Loden der Vögel wie der König im Märchen — was auf Erden war, das Gute und das Böse, sprach zu ihm und er verstand es. So sah und hörte er Gott in jeglichen Dingen, so fand er Briefe von Gott in den Straßen verstreut, „ein jeder gezeichnet mit Gottes Namen. Und ich lasse sie liegen an ihrem Ort, denn ich weiß: wohin ich auch gehe, werden andere pünktlich ankommen für immer und ewig.“

Er wußte ja, groß ist alles Sichtbare, doch größer war seine unsichtbare Seele, die all dies begriff und erfüllte, der auch das Schweigen den Mund aufstieß. Er sah ihn, den Doppelgänger jedes Menschen, wie er gestaltlos und wortlos durch die Straßen der Städte wandelt, höflich und wortkennend in Empfangsräumen weilt, überall daheim ist.

Vornehm angetan, mit lächelndem Gesicht, aufrechter Haltung, den Tod unter den Brustknochen, die Hölle unter den Schädelknochen. Unter dem Smoking und den Handschuhen, den Bändern und künstlichen Blumen, artig die Anstandsregeln während und nicht eine Silbe von sich selber sprechend, von allem anderen sprechend, nur nicht von sich selbst!

So sah er die gräßliche Not, den ertünnigen Bankrott der hörbaren Worte, von Menschen der Gesellschaft gesprochen. Auch er sprach die hörbaren Worte, aber da dröhnte stolz seine Stimme: „Ein Ich sing ich“, er sprach von sich selber, nur von sich selber, aber in diesem Selbst, in diesem Ich war die ganze Welt. Ja er schrieb die hörbaren Worte auf, denn er wollte ja nichts in sich zurückhalten, sich immer ganz verschwenden. „Accouche! accouchez! Willst du deine eigene

Frucht in dir selber verderben? Willst du in dich gekauert erkranken?“

Aber Verse waren ihm nicht mehr als Behelfe seines Wesens. Er war sein eigener Coan gelist, sein eigener Plato — aber wie Sokrates und Christus war ihm der Wandel auf Straßen und Märkte, das Sprechen mit den Menschen das Wertvollste.

Zeit seines Lebens war er allen, mit denen ihn das Auf und Ab seines Lebens zusammenbrachte, Freund. Eine unwiderstehliche Sympathie strahlte von ihm aus. Wie der Magnet in lauben Eisenstücken geheimnisvolle Kräfte erweckt, daß sie ihm darum zufliegen in Glück (sie fliegen ihm zu — nicht er zieht sie an), so war sein Berühr mit den Menschen. Omnibusfahrer, Fischer und Straßenarbeiter, zu ihnen beugte er sich, und keiner, der ihm nahe war, verzog ihn. Whitman fühlte:

„Ich und die Meinen, überzeugen nicht durch Beweise, Gleichnisse, Reime — wir überzeugen durch unsere Gegenwart.“

Und „an ihn, der gekreuzigt ward“, richtet er einen brüderlichen Gesang, „mit Freunden erwähle ich dich, o mein Kamerad, um dich zu begrüßen, und jene, die mit dir sind, vorher und seither, und alle künftigen“, und er sieht sie wandern unbehindert, frei über die ganze Erde, durch alle Zeiten, alle Kontinente, alle Eifersüchte und Anschuldigungen, alle Klassen, alle Theologien, „bis wir Zeit und Zeitalter gesättigt haben, auf daß die Männer und Frauen aller Klassen in künftigen Zeitaltern als Brüder und Liebende sich erweisen gleich und“.

Nur Walt Whitman, dem die Gräser zu vielen redenden Jungen wurden, der den Verzweifelnden zurief: „Hier ist mein Raden. Bei Gott, du sollst nicht untergehen! Halle dein ganzes Gewicht an mich, ich blase dich voll mit gewaltigem Odem, ich mache dich flott!“ — nur er konnte in

diesem Jahrhundert so stolze Worte finden, so stolze und wahrhafte Worte von der Kraft der großen Religionen („Löwentru“) nennen das die Buddhisten). Darum ist auch das Anrufende in seinen Gedichten, das immer wieder die Hand des anderen fassende. „Wer immer du bist“, mit diesen von ihm so geliebten Worten ruft er dich, mich, uns alle zur Nachfolge auf. Mit welchem Ueberfluge breitet er die Arme: „Omnes! Omnes!“ und wie einfach spricht er den Urgrund seines Wesens aus: „Wenn ich nicht gebäre, bessere, von welchem Nutzen bin ich?“

Walt Whitman war Amerikaner, und Amerika ist in seinen breit dahin waltenden Versen und Strophen, einer neuen Schönheit voll, die nicht die aristokratische Bevorzugung des Reimwortes kennt, in der jedes Wort das gleiche demokratische Daseinsrecht hat. Amerika, das waren für Whitman die Vereinigten Staaten, deren erster Präsident der Bürger Washington war, mitten unter Kaisern, Königen und geistlichen Herren — das war das Amerika der Goldfelder, Farmer, Pioniere, Werkleute, Waldbodenurbarmacher — das Amerika der Prärien, schiffbaren Ströme und großen Städte, durch die Latkraft des Bürgers aufgerbaut, das war das Amerika, in dessen Banner rechten Sterne leuchteten konnten. Er liebte dieses Amerika, er kannte seine Schönheiten, war durch seine Landschaften viel und lang gewandert und fühlte sich so ganz als Sohn dieses Landes, daß er allen Völkern, allen Ländern „in Americas Namen“ Vorschlag geben durfte. Er sah den Scharfrichter Europas mit seinem Beil verschwinden und unnützig werden, „ich sehe das Schafott vermodert und leer, ich sehe kein Beil mehr auf ihm, ich sehe das mächtige, freundliche Sinnbild der Kraft meiner eigenen Rasse, der jüngsten und größten von allen.“

So hörte er das Beil klingen über ganz Amerika und lautester Schall der Zukunft für ein demokratisches Europa. „Ich spreche die erste Lösung, ich gebe das Zeichen der Demokratie“ — der so sprach, so voll Glück und Stolz und ganz ohne daß des Unerdrückten, konnte in Americas Namen sprechen. „Bei Gott! Ich will nichts haben, woran nicht alle zu gleichen Bedingungen teilhaben können“ — das war die Stimme der Freiheit. Und kein anderer Dichter dieser Erde war so erfüllt, so trunken von Freiheit wie Walt Whitman. Er hatte sie wie Atem und Blick und das ist die tiefe Schönheit der Selbstverständlichkeit, die wie aus Toren glühigen Augen aus seinen Versen kommt. „Leuchtend ist ein jegliches — in allem ist Gutes“ — „wundervoll hingscheiden! Wundervoll, da zu sein!“ — „alles geht vorwärts und nach außen, nichts verfallt, und das Sterben ist etwas anderes als je einer gedacht und glückseliger“. Solche Urgefühle konnten nur aus einem ganz freien Herzen hervorgehen, das immer in Freiheit geschlagen, nie Knechtschaft gekannt und anerkannt hatte. Die Freiheit, die Demokratie war ihm Lebenselement, ma femme nannte er sie, „für dich, für dich schmettere ich diese Gefänge“, sang er wie ein Troubadour. Neue Gemeinschaften, das glanzendste Gefühle, „das je von der Sonne beschieden ward“, sah er, „durch die Liebe von Kameraden, durch die männliche Liebe von Kameraden“ entstehen.

Er gab das Zeichen der Demokratie, wußte, daß mit ihrem Siege, „Freude! Allüberall Freude!“ sein mußte. Aber er, der freie, der noch Gewalt, Kerker und Untermenschlichkeit sah, wußte, daß der Weg bis zum Sieg durch Kampf gehen müsse. Er war kein Jhdler, er war kein Träumer, er, der dem Krieg in einzig schönen und schmerzlichen Versen sein grauenhaftes Antlitz wiedergab, er floh nicht vor dem heiligen Krieg

brechen, insbesondere auch des Hausfriedensbruches und des Diebstahls schuldig gemacht haben und daß der gegenwärtige Minister Dr. Baber in seiner früheren Eigenschaft als Bundesminister des Innern den Verbrechern amtliche Schriftstücke über die gegen sie geführte Untersuchung zugänglich gemacht und dadurch die Untersuchung erschwert hat.

Die ungarischen Banditen.

Wien, 19. Juli. (R. B.) Amtlich wird gemeldet: Der Grenzort Hagersdorf im südlichen Burgenlande wurde in der Nacht von gestern auf heute von ungarischen, mit Gewehren, Maschinengewehren und Handgranaten bewaffneten Kräften überfallen. Die den Ort sichernden Bundesstruppen haben den Angriff der ungarischen Banden nach zweistündigem Kampfe abgewiesen. Die durch den ungarischen Überfall notwendig gewordenen Maßnahmen sind getroffen. Die österreichische Regierung hat sogleich nach dem Einlangen der ersten Meldungen über die wiedererwerbende Bildung von ungarischen Banden alle notwendigen diplomatischen Schritte eingeleitet, um auch auf diesem Wege den Versuch einer neuerlichen Beunruhigung des Burgenlandes abzuwehren.

Das Ende der Rathenau-Mörder.

Kern beging nicht Selbstmord, sondern wurde erschossen.

Berlin, 19. Juli. Im „8 Uhr Abendblatt“ wird das Ende der Rathenau-Mörder wie folgt dargestellt: Kern erschoss sich nicht selbst. Er wurde vielmehr von einem Beamten der Hallenser Polizei erschossen, die, weil sie durch die Repetierpistolen der Mörder bedroht sahen, nach dem Fenster hinausschossen. Eine Kugel durchschlug die Schädeldacke Kerns. Er muß sofort tot zu Boden gestürzt sein. Fischer leitete ihn darauf auf ein Bett und versuchte das Blut zu stillen. Als er erkannte, daß Kern tot war, richtete er die Waffe gegen sich und gab sich selbst den Tod.

Ausschluß des Abg. Henning aus der deutschnationalen Partei.

Berlin, 19. Juli. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Henning hatte bei der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt, um die Beweise gegen die schon seit langem gegen ihn erhobenen Vorwürfe prüfen zu lassen. Dieser Untersuchungsausschuss ist zu dem Ergebnis gelangt, daß gegen den Abgeordneten nichts vorliegt, was ihn strafrechtlich befehle oder ehrenrührig erscheinen, doch aber die Art seiner politischen Betätigung dem Interesse der Partei nicht entspreche. Die Reichstagsfraktion und der Parteivorstand der Deutschnationalen Partei haben daraufhin die Erklärung abgegeben, daß ein weiteres Verbleiben des Abgeordneten Henning in der deutschnationalen Fraktion unerwünscht erscheint.

Kämpfe mit Faschisten.

Rom, 19. Juli. Zwischen den Truppen und Faschisten finden fortgesetzt Kämpfe statt. Die Faschisten greifen Lokale der Sozialdemokraten an und brechen sie nieder. Die Arbeitertammer von Turin hat den Generalkrieg erklärt. Auch in Piemont erklärten sich die Arbeiter mit jenen in Novara solidarisch.

Der irische Bürgerkrieg vor dem Ende.

Dublin, 19. Juli (Sabas). Die Operationen der regulären Truppen verlaufen überall erfolgreich. Die Aufständischen räumen Clonmel und Sligo vollständig und wurden bei einem Angriff auf die Kaserne in Manor Hamilton zurückgeschlagen.

um den Menschen, für den Menschen, da trompetete er: „Mein Ruf ist Schlagtruf, ich nähere iätigen Zustand!“ Der Aufstand der Hergens gegen falsches Herrertum, Buchgelehrsamkeit, Eitelkeit und Trägheit zu nähren, das war ihm seine Sache, das war ihm Sache Americas. Er war ein freier Mensch, der die große Stadt nur dort sah, „wo die treuesten Freunde, die Vereinheit der Geschlechter, die gefundesten Väter, die bestgefalteten Mütter vorhanden sind. Dieser Freie sang die Liebe zu Seele und Körper. Die waren ihm nicht zwei Dinge, die waren ihm eines.

„Ich habe gesagt, die Seele ist nicht mehr als der Leib, und nichts, auch Gott nicht, ist größer für dich als dein eigenes Ich.“ Er liebte die schönen Körper, die der Männer und die der Frauen, weil sie ihm Zeichen edler Seelen schienen. „Heilig ist des Mannes Leib und heilig ist der Leib des Weibes, Gleichgültig, wem er gehört, er ist heilig.“ Beim Leichenhaus der Stadt, als sie eine arme tote, von Wasser triefende Strahendirne bringen, da gibt er diesem verworfenen gemiedenen Haus der Liebe einen Hauch von seinen bebenden Lippen:

„Dieses unsterbliche Haus, mehr als die Reichen aller Wohnungen je erbaut! Mehr als das mit weißer Kuppel prangende Kapitol, überragt vom majestätischen Standbild, oder alle die alten hochtürmigen Dome, dieses kleine Haus allein mehr als sie alle!“ Das war ihm der Leib, er fühlte seine Heiligkeit, seine Unverletzlichkeit mit der tiefsten Liebe zu allen Menschen. „O für dich, wer auch immer du seist, dein dir entsprechender Leib!“

Kriminalstatistik — Glends-Katistik.

Das Statistische Staatsamt der Tschechoslowakischen Republik hat eben die jüngste Nummer seiner „Mitteilungen“ erscheinen lassen, welche eine Kriminalstatistik aus Böhmen, Mähren und Schlesien für die Jahre 1912 bis 1920 enthält. Nur zehn Seiten umfassen diese Mitteilungen, aber die dünne Broschüre schließt in ihrer Ansammlung von Ziffern und Daten eine ebensolche Ansammlung von Glend, von Anklagen gegen die kapitalistische Gesellschaft, von unfreiwilligen Urteilen über diese Welt des Eigentums und der Ausbeutung ein, an der Jahr für Jahr Angezählte körperlich oder moralisch zugrunde gehen. Und die Opfer, welche die Welt des Kapitalismus verschlingt, werden immer zahlreicher. Auch die Ziffern der tschechoslowakischen Kriminalstatistik beweisen das in eindeutig schrecklicher Weise demjenigen, der mit uns davon überzeugt ist, daß Verbrechen und Kriminalität zutiefst wurzeln in den ökonomischen Verhältnissen und in dem geistigen und seelischen Zustand, in den die wirtschaftliche Lage die Menschen versetzt.

Die uns vorliegende Kriminalstatistik, die mit dem Ende des Jahres 1920 abschließt und also über die Entwicklung in den letzten anderthalb Jahren nichts verrät, birgt eine ungeheure Fülle interessanter Materials. Es gebührt uns an Raum, auch nur die wichtigsten Seiten dieser ziffernmäßigen Anklagen gegen den Kapitalismus gründlich zu beleuchten. Im vorhinein müssen wir aus unseren Betrachtungen die Ergebnisse der Erhebungen über die Tätigkeit der Zivilgerichte in Strafsachen ausscheiden und können uns nur mit der Kriminalstatistik und der Statistik der Gerichtsgefängnisse und Strafanstalten ein wenig befassen.

Ein Blick auf die erste Tabelle genügt schon, um zu zeigen, wohin die beispiellose Verwilderung der Sitten durch Krieg und Nachkriegszeit und die Zunahme der Not und des Elends führt. Bei den Gerichtshöfen erster Instanz des Prager Oberlandesgerichtsprengels wurden wegen Verbrechen, Vergehens oder wegen Übertretung im Jahre 1912 7459 Personen, im Jahre 1918 13.505, im Jahre 1920 25.650 Personen abgeurteilt. Die Zahl hat sich also seit 1912 mehr als verdreifacht. Die Zahl der Verbrechen ist beinahe auf das Vierfache angewachsen (6137 — 22.247). „Günstiger“ stehen die Dinge im Oberlandesgerichtsprengel Brünn. Dort wurden 6435 Personen im Jahre 1912, 14.480 Personen im Jahre 1920 abgeurteilt. Es hat sich also dort die Zahl der Verbrechen seither „nur“ mehr als verdoppelt.

Auch zum Verständnis der zweiten Tabelle, welche die Übertretungen der bei Bezirksgerichten verurteilten Personen behandelt, genügt es, einige wenige Ziffern herauszugreifen. Wegen Diebstahls oder Teilnahme daran wurden im Sprengel Prag im Jahre 1912 28.380 Personen verurteilt. Seitdem ist die Zahl unaufhörlich gewachsen und betrug im letzten Berichtsjahre (1920) 48.704. Die Zahl der Übertretungen des Diebstahls hat sich also verdoppelt. Jeder Richter kann bestätigen, daß gerade die Diebstähle in ihrer überwiegenden Mehrheit durch Not und Elend verursacht werden. Die Zahl der Diebstähle hat sich verdoppelt — das heißt: Der Hunger wühlt mit doppelter Stärke in den Eingeweiden des arbeitenden oder arbeitlosen Volkes. Dasselbe Bild zeigt die Tabelle, welche die bei den Kreisgerichten verhandelten Übertretungsfälle verzeichnet. — Aber noch eine Rubrik in der Statistik der Bezirksgerichte des Prager Sprengels muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden. Wegen Trunkenheit wurden dort im Jahre 1912 insgesamt 168 Personen verurteilt; im Jahre 1920 243. Hiezu einen Kommentar zu geben, ist wohl überflüssig.

So vorbereitet, schlagen wir die Tabelle der Verbrechen auf. Wieder sollen nur ganz we-

weil er um die Notwendigkeit des Geistes wußte, wußte er um die Notwendigkeit des Leibes (und wurde darum von den Ungeistigen verfolgt). Er war kein Prediger, kein Traktatenschreiber, er war ein sinnlicher, blutvoller Mensch, der die großen Worte sprach: „Fürchte dich nicht vor meinem Körper.“

Um solchen quellenden Gefühls willen ward ihm klar als Urgrund aller Melancholie: „Die treue Liebe des Menschen zu seinen Nebenmenschen, die Anziehung von Freund zu Freund, des wohlberechtigten Mannes und Weibes, von Kindern und Eltern, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.“

Und weil er den Leib mehr als die herrlichsten Gebäude der Welt liebte, war ihm der Mensch heilig, wer immer er sein mochte. Weil dieser Leib das Haus der Schönheit und Leidenschaft, des Lebens und der Seele war, war ihm jeder „bestimmt zu herrlichen Dingen, durchaus nur gleichwertig“. Da wurde er mehr als der Amerikaner, da wurde auch der schwarze Afrikaner mit allen anderen Völkern der Erde sein Bruder. All-seele war in ihm und umschlang die Erde und jede Kreatur. Und wer eine Stunde Wegs ohne Mitgefühl wandert, der wandert zu seinem eigenen Begräbnis, gefüllt in sein Leichentuch. Er durfte sich einen Kosmos nennen, durfte die Kraft, das Elizier war in ihm, die ganze Welt umfassen. „Salut au monde“ heißt eines seiner großen Gedichte. Alle könnten so heißen, weil er nichts tat, als die Welt zu grüßen, weil — wie er bekannte — verzehrende Ekstase in ihm rastete, „freudige Hymnen für die ganze Erde zu dichten“.

nige Zahlen sprechen: Im Oberlandesgerichtsprengel Prag wurden wegen Mordes abgeurteilt: 59 Personen im Jahre 1912, 75 im Jahre 1920; Kindesmord (3, 13); Diebstahl (1830, 17.269); Veruntreuung (147, 343); Betrug (718, 1071). Noch weit mehr, noch weit schrecklicher als die Tabelle der Übertretungen zeigt die Statistik der Verbrechen den „Aufschwung“ an, welchen wir dem Krieg und seinen Folgen zu verdanken haben. Die Morde nehmen überhand, die Eigentumsdelikte wachsen ins Ungemessene. Auch hier gilt selbstverständlich für den Sprengel Brünn ungefähr dasselbe wie für den Sprengel Prag. Hier wie dort ist das Eigentum in immer größer werdender „Gefahr“. Die Ursachen sind klar.

Mit der Statistik der Verbrechen hält selbstverständlich die Statistik der Verurteilungen und Strafanstalten gleichen Schritt. In den Gefängnissen der Bezirksgerichte und der Gerichtshöfe ist die Zahl der Unterfertigungen und der Strafhaftlinge in den letzten Jahren unaufhörlich gestiegen. Im Prager Sprengel betrug die Gesamtzahl 711 im Jahre 1916, 1920 waren es bereits 1206. Ueber das „Gedehnen“ der Strafanstalten gibt die Statistik infolgedessen nicht genauen Aufschluß, als sie nur über drei Jahre (von 1918 bis 1920) reicht. Aber gerade das Verzeichnis über dieses letzte Jahr verrät deutlich, wohin die Fahrt geht. Am 1. Jänner 1920 zählten die Strafanstalten Prag, Karthaus, Pilsen, Mährau und Repp 1578 Insassen. Bis zum 31. Dezember desselben Jahres war die Zahl auf 2831 gewachsen. Die Statistik verzeichnet als „ordentlichen“ Belegraum für familiäre Anstalten 2804. Nun heißt es also, neue Gefängnisse bauen, damit alle jene untergebracht werden können, welche sich in den Märschen des Strafrechts verfangen.

In einer kurzen redaktionellen Bemerkung, welche das Statistische Staatsamt der Statistik beifügt, heißt es: „Sofort es sich um Delikte gegen das Eigentum handelt, darf man die Entwertung der Wälfuta und zugleich den Preisaufstieg der Mobilien nicht außer acht lassen, wodurch sich — außer anderem — die auffallende Zunahme der Verbrechen gegen die Sicherheit des Eigentums erklären läßt“. Nein. Diese auffallende Zunahme hat — „außer anderem“ — weit tiefere Gründe. Sie wurzelt in der zunehmenden Verelendung breiter Schichten des Volkes, in Arbeitslosigkeit und Hunger, in der Niederrampelung von Sittlichkeit und Moral durch den Krieg. Wenn nach Jahr und Tag die Kriminalstatistik auch für die Jahre 1921 und 1922 erscheinen wird, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach zeigen, daß die Zahl der Eigentumsdelikte seit dem Wajslug der vorliegenden Statistik noch weiter gewachsen ist und daß auch die schweren, blutigen Verbrechen seither ständig zugenommen haben. Gerade in den letzten Jahren häufen sich die Mordtaten und wenn die nächste Statistik auch noch Ausschluß über die Kriminalität in der Slowakei und Karpathenrußland geben wird — welche Gebiete in dem vorliegenden Verzeichnis fehlen — dann wird man so ein ungefähres Bild über die wunderbaren Wirkungen erhalten, welche die „Konfolidierung“ Europas im Allgemeinen und der Tschechoslowakei im Besondern ausgeübt hat.

Tages-Neuigkeiten.

Die Entwicklung der Irrenpflege in Mähren.

Die historische Entwicklung der Irrenpflege in Mähren weist uns bis ins 15. Jahrhundert zurück. Dr. Josef Czernak führt in seinem Werke an, daß die erste Erwähnung öffentl. Irrenfürsorge in Mähren in einer Urkunde der Stadtgemeinde Znaim vom Jahre 1458 vorzufinden ist. Unter anderen aus Gemeindemitteln errichteten und erhaltenen Institutionen wird eines Hauses gedacht, welches zur Aufnahme und Pflege von fünf Geisteskranken bestimmt war. Aus späterer Zeit findet man in den Annalen einzelner Städte verzeichnet, daß eine Art öffentlicher Fürsorge für Krankstunige bestanden hat, doch sagt schon die Benennung der diesem Zwecke gewidmeten Häuser „Karrenhäuser“, „Karrengatter“, „Karrentoiter“, zur Genüge, wie diese Kranken behandelt wurden. Im Jahre 1582 wurde in Brunn der Grundstein zu einem Irrenhause gelegt. Zur Charakterisierung der damaligen Ansichten sei erwähnt, daß im Jahre 1597 vor diesem Hause ein Galgen aufgestellt und ein Uebelthäter aufgehängt wurde. Im Jahre 1582 wurde ein „Karrengatter“ beim Dimey Rathause errichtet und zur vorübergehenden Inhabhaltung Trunkener, Nachtsbummler usw. bestimmt. Aus dem Namen Gatter, Kottier, kann man schließen, daß diese Räume mit Latzen oder Eisenstäben abgesehlossen waren, so daß man hineinschauen konnte. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, daß die Krankstunigen hier dem öffentlichen Gespötte preisgegeben wurden, wie es ja zur damaligen Zeit vorkam, daß sie in eisernen Käfigen zur Belustigung der Menge auf Jahrmärkte geführt wurden. In späteren Jahren wurden die Dimeyer Geisteskranken, wohl hauptsächlich die unruhigen und böswilligen unter ihnen im Kathausturm interniert. Durch das Dekret Kaiser Josephs II. vom 3. Oktober 1783 wurde für Brunn ein allgemeiner Verpflegsfond für 20 Gebärende, 20 Findlinge, 80 Kranke und fünf Krankstunige gestiftet. Im ersten Verpflegsjahre wurden daselbst 136 Gebärende, 172 Findlinge, 400 Kranke und zehn Krankstunige verpflegt. Die Zahl der Pflegebedürftigen und hauptsächlich der Krankstunigen stieg jedoch von Jahr zu Jahr, weshalb im Jahre 1798 die Irrenabteilung um 11 Betten vergrößert wurde. Die Irrenabteilung bestand aus einer separaten Kammer, deren Fenster und Türöffnung durch Eisengitter geschlossen waren. Die innere Einrichtung bestand aus einer Schütte Stroh und einer an der Wand befestig-

ten Rette. Erst im Jahre 1836 hat die humane Behandlung auch in der Irrenabteilung Platzgegriffen. Die Betten wurden abgefast, die Kranken erhielten Kleider, die Zimmer wurden mit Möbeln ausgefattet. Die Irrenabteilung hatte damals 186 Betten. Mit dem Erlasse vom 4. Mai 1860 wurde endlich der Bau einer Irrenanstalt aus Landesmitteln bewilligt und nach Ankauf der Bauplätze im Ausmaße von 18 Joch in dem nun nach Groß-Brünn einberleibten Czernowitz mit dem Baue begonnen. Im Jahre 1862 wurde dieser Bau dem Betrieb übergeben. Der Normalbeleg betrug 336 Personen; mit Ende 1865 verblieben 160 Männer und 162 Frauen, zusammen also 322 Kranke in der Anstalt. Im Jahre 1880 wurde der Bau zweier Pavillone mit je 28 Betten beschlossen und im Sommer 1881 fertiggestellt. Am 9. November 1889 wurde die Errichtung einer neuen Anstalt in Sternberg mit einem Beleg für 400 Betten genehmigt. Ein besonderer Pavillon mit 50 Betten sollte als eine Art Asyl für Alkoholiker angeschlossen werden; er sollte zur, mit dem Landtagsbeschlusse im Jahre 1887 empfohlenen, event. gewaltsamen Internierung dienen, um einerseits den aus dem Tun der Alkoholiker besonders sich ergebenden Gefahren zu begegnen, andererseits, um sie (die Alkoholiker) durch konsequent durchgeführte, länger andauernde Abstinenz zu heilen. Aus mannigfachen Gründen wurde der Bau des Asyls nicht ausgeführt. Der Normalbeleg der Irrenanstalten wurde mit der Zeit in Brünn auf 445 und in Sternberg auf 450 erweitert. Später mußte die Brünnir Anstalt neuerdings vergrößert werden, um für 600 Kranke Platz zu haben. Ebenso wurde die Irrenanstalt in Sternberg auf 650 Betten erweitert. Endlich ging man daran die Zwangsarbeitsanstalt in Aglau zur provisorischen Unterbringung Krankstuniger zu adaptieren. Schließlich wurde am 3. Oktober 1903 in Kremsier eine dritte Irrenanstalt errichtet. Die Irrenanstalt hat Raum für 1030 Kranke und zwar für 40 Prozent Frauen und 60 Prozent Männer. Die Irrenanstalt in Kremsier kann heute in ihrer ganzen Anlage als Musteranstalt bezeichnet werden.

Ein Freispruch. Die Staatsanwaltschaft in Brunn erhob gegen einen Postgewächmann in einer Ortschaft bei Szeged wegen Verführung eines 13jährigen Mädchens. Montag fand vor dem Kreisgerichte in Brunn die Verhandlung statt, die mit dem Freispruch des Beschuldigten endete. Das 13jährige Mädchen ob unter Eid eine Schilderung des Sachverhaltes konform der Anklage, ebenso belastete die 14jährige Freundin des Mädchens, die dem Vorfall beigewohnt haben will, ebenfalls unter Eid den Angeklagten schwer. Der Postgewächmann leuverte. Das Gericht schenkte den Aussagen der beiden Mädchen keinen Glauben und sprach den Angeklagten wegen Mangel an Beweisen frei. — Die Aussagen eines 13jährigen Mädchens sind demnach kein Beweis. Somit ist allen Büßlingen freie Bahn geschaffen, denn ihren noch jugendlichen Opfern wird ja kein Glauben geschenkt und sie gehen strafflos aus. Eine derartige Wertung der Aussagen von Kindern steht allerdings nicht im Geiste einer richtigen Strafrechtspflege.

Folgen des Abbaues der Staatsbeamtengehälter. Wie die „Slovenska Politika“ mitteilt, beabsichtigen die staatlich qualifizierten Beamten die Slowakei zu verlassen, da ihre Teuerungszulagen vom ersten September d. J. um 50 Prozent herabgesetzt werden sollen und da sie bei den an und für sich teureren dortigen Verhältnissen nicht zu existieren imstande sind. Wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruht — und es liegt durchaus kein Anlaß vor, sie zu bezweifeln — dann beginnt sich die reaktionäre Politik dieses Staates an einem seiner wichtigsten Stiele zu rächen. Denn durch den Zubus der mit Mühe in die Slowakei gelockten Beamten wird, da der Staat keinen Ersatz finden kann, die Gefahr heraufbeschworen, daß nunmehr ein vollkommen chaotischer Zustand in diesem an sich ungeordneten Teile der Republik gewendet wird, dessen Folgen für den ganzen Staat unabsehbar sein können.

Die Mörder Marshall Wilsons vor Gericht. Sabas melden aus London: Die Mörder des Marshalls Wilson legten vor Gericht vollkommene Unberzagtheit an den Tag. Als der Vorsitzende das Ersuchen nach Verlesung eines von den beiden Beschuldigten abgefasten Schreibens ablehnte und dies damit begründete, daß es sich um eine monarchistische Propaganda handle, verließ der Verteidiger den Sitzungssaal. Einer der Mörder erklärte, er habe für die Grundsätze gelämpft, welche England stets vertreten, in Irland aber nicht verwirklicht habe. Er habe deshalb etwas Grobes unternehmen wollen. Die Geschworenen berieten nur drei Minuten. Die Angeklagten hörten das Todesurteil mit voller Ruhe an. Der zweite Mörder erklärte, er sterbe gern und mit Stolz für Irland.

Kofferdiebstahl. Wir sind vom Entsetzreichsten noch recht weit entfernt. Das „Rude Pravo“ meldet aus Kaschau, daß in den dortigen Kaserne strenge Kofferdiebstahl abgehalten wurde. Durchsucht wurden Koffer, Kleidung, Strohsäcke, sogar die Aborte wurden nicht verschont. Alle vorgefundenen kommunistischen Schriften wurden konfisziert und gegen die Besitzer derselben das Verfahren beim Disziplinarsgericht eingeleitet.

Ein Flecktyphusfall in Prag. Die Gesundheitsabteilung der politischen Landesverwaltung in Prag teilt mit, daß am Montag ein Fall von Flecktyphus in Prag gemeldet wurde.

Fortsetzung der Egerregulierung. Um der Arbeitslosigkeit zu steuern, wurde die Stadtgemeinde Saaz beim Arbeitsministerium wiederholt

vorstellig, die Egerstraße oberhalb von Saaz vom Viktoriamühlen-Wehr bis Libotitzsch zu regulieren. Nach wiederholten Vorschlägen gab das Arbeitsministerium diesem Ersuchen statt. Der Bau wurde einer Wasser- und Tiefbaufirma in Prag übertragen, die nun mit den Egerregulierungsarbeiten begonnen hat. Die Ufer der zu regulierenden Egerstraße sind augenblicklich die gefährdetsten im ganzen Egerlauf.

Die päpstliche Operzensur. Wie bereits gemeldet, hat die Ande Kongregation die Werke von Anatole France auf die Liste der Bücher gesetzt, die der gläubige Katholik nicht lesen darf. In früherer Zeit waltete die Kongregation ihres Amtes nicht nur als Bücherzensur, sondern auch als Theaterzensur. Vor dem Zusammenbruch der weltlichen Macht des Papstes galten ihre Urteile als oberstes Gesetz im Kirchenstaat. Zumal die Oper war in der Gestaltung des Repertoires von ihrer Macht abhängig. So waren im Gebiete des Kirchenstaates beispielsweise Opern, wie die „Nidin“ und die „Eugenoten“ wegen ihres Stoffes streng verboten und das gleiche Schicksal traf Gounods „Faust“ wegen der hervorragenden Rolle, die Mephisto in der Oper spielt. Andere bekannte musikalische Werke wurden erst zur Aufführung freigegeben, nachdem sie einer gründlichen Säuberung unterzogen worden waren. Als z. B. die „Favoritin“ zum ersten Mal in Rom gegeben wurde, war die Oper dahin abgeändert worden, daß der letzte Akt statt in einem Kloster in einem Hospital spielte, wobei die Mönche durch Studenten der Medizin ersetzt wurden.

Fabrikfeuer in Warnsdorf. Aus Warnsdorf, 19. d., wird uns telegraphiert: Heute gegen halb fünf Uhr kam in einem Fabrikstraßen der Firma G. H. Frölich Sohn A.-G. ein Feuer zum Ausbruch, das einen Teil der Blaufärberei und die dazu gehörigen Glodenkammern einäscherte. Durch das energische Eingreifen der am Brandplatz erschienenen Feuerwehren konnte das Feuer lokalisiert werden. Der Schaden ist zur Stunde noch nicht festgesetzt, doch dürfte er ziemlich bedeutend sein, da eine große Menge von Waren dem Feuer zum Opfer fiel. Es ist bereits das zweite Mal, daß es in diesem Teil der Fabrik brannte. Inwiefern Arbeiter dabei zu Schaden gekommen sind, steht zur Stunde noch nicht fest.

Milchbrandfälle im Strakonitz Gebiete. Im Bezirke Strakonitz hat eine Milchbrandepidemie in gefährlichem Maße um sich gegriffen. Da die Seuche zunächst verheimlicht wurde, verbreitete sie sich auf eine große Zahl von Vieh und hat auch ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Von dem Rindvieh übertrug sich die Seuche auf die Pferde; aus Unkenntnis wurde das Fleisch von diesen erkrankten Viehen genossen, worauf eine Reihe von Personen gefährlich erkrankte. Der Pferdebesitzer Busal starb, sechs Personen wurden in das Strakonitzer Krankenhaus geschafft. Die Behörden haben alle Vorkehrungen getroffen, damit sich die verheerende Krankheit nicht weiter verbreite.

Aufregende Verbrecherjagd. Einige Prager Detektive hatten erfahren, daß Josef Kleiner aus Prag-Pobol, der Bruder des kürzlich aus der Straf-anstalt in Mätau entlassenen Verbrechers Karl Kleiner, seinem Bruder irgendwohin ins Feld oberhalb Pobol Offen trage. Die Polizeibeamten begaben sich gestern nachmittags in die Poboler Gegend, besetzten die Abhänge und erwarteten den gefährlichsten Räuber. Gegen sechs Uhr nachmittags bemerkten sie Karl Kleiner, der durch den Ruf gegen Dooreck ging und gingen ihm nach. Kleiner bemerkte sie und lief in die Nähe des Schindangers. Die Polizisten näherten sich ihm dort bis auf 25 Schritte und forderten ihn auf, stehen zu bleiben. Als sie bemerkten, daß Kleiner mit den Händen manipuliert, gaben sie gegen ihn während des Laufens 11 Revolverkugeln ab; Kleiner floh weiter, bis sich ihm ein Arbeiter in den Weg stellte. Kleiner aber schlug mit einem Stein, den er in der Hand trug, so heftig gegen den Arbeiter, daß dieser betäubt zu Boden fiel. Die Verfolgung des Räubers nahm dann ihren Fortgang. Da bemerkten die Verfolger, daß aus den Feldern plötzlich der Bruder Josef gefahren kam und so wurde die Verfolgung beider Brüder bis ins Tal fortgesetzt, wo es mit Hilfe einiger Arbeiter gelang, die Brüder Kleiner festzunehmen und sie in das Sicherheitsdepartement abzuführen. Die Verfolgung hatte große Erregung hervorgerufen.

Durch Explosion einer Patrone verletzt. In der Moldau bei Prag-Hellefisch fand der Rotmeister Wrafcslaw Slezal eine geladene Patrone, die ihm in der Hand explodierte. Slezal wurde an der linken Hand schwer verletzt und mußte ins Prager Garnisonsspital gebracht werden. Dieser Vorfall beweist aus Neue, wie unachtsam oft Munition wegwerfen wird, und in welcher gewissenloser Weise man dadurch das Leben anderer aufs Spiel setzt.

Mord und Selbstmord. Eine entsetzliche Mordtat hat sich Montag vormittags in der Nähe des städtischen Holzerhauses in Humburg zugetragen. Der 31jährige Karl Herzmann lernte im letzten Fassung die 21jährige Emilie Gärtler kennen. Da das Mädchen von ihm nichts mehr wissen wollte, da er ein Trunkenbold war, lauerte er ihr auf und gab zwei Schüsse auf sie ab. Als das Mädchen bewußtlos zusammenbrach, ergreif Herzmann die Flucht, wurde jedoch von der Polizei verfolgt und festgenommen. Ehe man es verhindern konnte, richtete er seinen Revolver gegen sich und feuerte einen Schuß ab. Er blieb auf der Stelle tot. Auch das Mädchen starb nach wenigen Minuten.

Wegen Wuchers verurteilt. Wie die Polizeikorrepondenz meldet, wurden in Prag im Monate Juni 12 Personen vom Wuchergerichte wegen Wuchers verurteilt und zwar zu Arreststrafen bis 14 Tage und Geldstrafen bis 1000 K. Im ganzen liefen im Monat Juni 39 neue Anzeigen wegen Wuchers ein.

Ein bestohener Gewerkschaftssekretär.

Aus dem kommunistischen Landarbeiterverband.

Belanntlich hat zu Beginn dieses Jahres der tschechische kommunistische Landarbeiterverband den Kollektiv-Vertrag abgelehnt, den der Duxer Verband angenommen hatte. Die Kommunisten beschuldigen nun den Duxer Verband, die Interessen der Arbeiterschaft nicht genügend zu vertreten. Wie der kommunistische Landarbeiterverband die Interessen des Landproletariats in Wirklichkeit vertritt, was für ein Geist und was für eine Moral in ihm herrschen, dafür liefert den Beweis neben den üblichen Erfahrungen, die der Verband mit seiner Sekretärin in der Slowakei machen mußte, die Affäre des Sekretärs Nemeš, gegen den der Verband selbst vor kurzer Zeit die Strafanzeige machen mußte, und der später auch verurteilt wurde. Eine besondere Spezialität scheint aber der Sekretär von Benešchau, J. Růžhan, gewesen zu sein. „Jajmy“, das Organ des tschechischen sozialdemokratischen Landarbeiterverbandes in Prag, berichtet über ihn folgendes:

Am 25. Mai fand in Benešchau eine Versammlung der landwirtschaftlichen Arbeiter statt, wo über die „Nichtlinien“ berichtet werden sollte. Die Versammlung wurde bei Anwesenheit der Kommunisten Růžka und Růžhan, der sich überhaupt wie aller Sinne bar gebärdete, zerfallen. Růžhan wußte, daß es sein letztes Auftreten sei und die Arbeiterschaft sollte davon nichts erfahren. In dieser Versammlung sagte Herr Scheindler dem Sekretär der tschechischen sozialdemokratischen Partei, Genossen Rešl, er möge Růžhan fragen, was mit den 10.000 Kronen ist. Genosse Rešl schrieb darüber im Abendblatt des „Právo Lidu“ und Růžhan brachte gegen ihn die Klage ein. Als Zeuge wurde Herr Scheindler, Großgrundbesitzer in Benešchau, einberufen, welcher folgendes erzählte:

„Im Vorjahre wurde zwischen den landwirtschaftlichen Arbeitern und den Unternehmern verhandelt. Ich führte die Verhandlungen. Der Vertrag war schon fertig, bis auf zwei Punkte, die der Entscheidung der Landesparitätskommission überlassen wurden. Bei der späteren Verhandlung war der Vertrauensmann der landwirtschaftlichen Arbeiter Brejla anwesend, welcher den Vertrag nicht unterschreiben wollte und der erklärte, daß es am besten wäre, wenn Růžhan anwesend wäre. Nach einer Klarstellung des Bezirkshauptmannes Dr. Zalud unterschrieb Brejla den Vertrag. Der Vertrag sollte in Druck gegeben werden. Als ich den Wärtersabzug bei mir hatte, kam der Großgrundbesitzer Leo Krása aus Rakowice zu mir und sagte, daß die Vereinbarung zwar ohne Růžhan gemacht wurde, aber es werde schon mit ihm gehen. Bei der Sitzung, welche bei der politischen Bezirksverwaltung in Benešchau stattfand, erklärte Krása vor dem Hauptkammermann, daß die Verhandlungen glatt gehen werden, wenn Růžhan 10.000 K. Krása wollte, daß wir ihm dabei behilflich sind. Ich machte dagegen Einwendungen, daß es für uns Großgrundbesitzer ein Schaden wäre, wenn Růžhan die 10.000 K nicht bekäme, denn dann würde er zur Zeit der Ernte unter der Arbeiterschaft Verwirrung stiften. Ich gab also meine Zustimmung, daß der Betrag gesammelt wird und mit der Sammlung wurde Krása betraut. Derselbe erhielt von der Genossenschaft in Prag den Betrag von 10.000 K als Vorschuß, welchen er Růžhan auszahlte. Dann erhielt ich ein Zirkular, in welchem stand, daß in den Bezirken Benešchau, Reveslov, Sedlitz usw. die Verhandlungen sehr gut für die Großgrundbesitzer ausgefallen sind, allerdings war das mit Opfern verbunden. Es werden deshalb die Pächter gebeten, daß sie zu diesem Opfer irgendeinen Betrag beisteuern. Der Zeuge erhielt zwei Zirkulare, von denen er eines vorlegte.“ Zu diesem Opfer gab ich 100 K. Růžhan der Sammlung habe ich gehört, daß circa 3000 Kronen gesammelt wurden und daß die Genossenschaft einen Verlust erlitten habe, weil ich den Restbetrag bezogeln mußte. Am 26. März war ich in der Versammlung anwesend und als ich Růžhan hörte, wie er vom „Verkaufen“ sprach, zupfte ich einen neben mir stehenden unbekanntem Herrn beim Rock und sagte ihm, er möge Růžhan fragen, was mit den 10.000 K. gesehen ist, die er bekam. Der Unbekannte stellte sich mir als Karl Rešl vor und ersuchte mich, ich möge mich legitimieren. Ich erklärte, daß das nicht notwendig ist, weil mich jeder kennt und daß ich meine Behauptung beweisen werde. Nach dieser Versammlung telephonierte mir Leo Krása und machte mir Vorwürfe, daß ich das Organisationsgeheimnis preisgegeben habe, daß Růžhan bei ihm gewesen sei und ganz zerknirscht war, und daß er ihm sagte, wenn es herauskomme, ist er genötigt, sich zu erschließen oder nach Amerika auszuwandern. Krása ersuchte mich, ich möge Růžhan irgendeine private Erklärung abgeben, daß ich schlecht informiert war. Ich erhielt dann von Herrn Dr. Radl aus Sedlitz eine Zuschrift, in welcher er mich als Vertreter des Růžhan ersuchte, daß ich die bewußte Aeußerung zurücknehmen soll, andernfalls ich gefolgt würde. Die Aeußerung habe ich nicht widerrufen, die Frist zur Einbringung der Klage verfiel und ich bin nicht gefolgt worden. Ich wundere mich sehr, daß, trotzdem ich erklärt habe, daß Růžhan 10.000 K erhielt und die hiesigen Zeitungen mich mit vollem Namen genannt haben, daß nicht ich gefolgt wurde, sondern jemand anderer, und daß ich nur als Zeuge vorgeladen bin.“

Die Verhandlung wurde vertagt und ein weiterer Zeuge, Herr Krása, Meierhofspächter,

vorgeladen. Darüber erschrak Růžhan, zur Verhandlung am 9. Juni kam er nicht, er sandte dem Gericht ein Schreiben, daß er die Klage gegen Genossen Rešl zurücknimmt und auf die Durchführung des Wahrheitsbeweises verzichtet.

Das ist derselbe Růžhan, der sich in Versammlungen nicht genug radikal gebärdete konnte und der andere ehrliche Menschen als Verräter bezeichnete, die angeblich die Arbeiterschaft verkauft haben. Er handelte nach dem Grundsatz: „Halte den Dief . . .“, damit die Aufmerksamkeit der Arbeiter von seinen eigenen Lumpereien abgelenkt werde. Růžhan mußte nothgedrungen aus den Diensten des kommunistischen Verbandes entlassen werden, weil die Sache in der Öffentlichkeit allzuviel Staub aufgewirbelt hat.

Der politische Alerika'ismus.

Sonntag, den 16. d. M. fand in Trautenau der Katholikentag für das östliche Böhmen statt. Schon seit Wochen wurde eine äußerst rührige Agitation in Kirche, Schule, Pfarrei und Presse betrieben, um nur eine Massenbeteiligung zustande zu bringen, die weniger zur Vertreibung von Glaubensfremden, als zu einer kirchlichen Demonstration gedacht war. Leider wurden die schwarzen Herrschaften von ihrem Herrgott schmählich im Stiche gelassen. Die himmlischen Schleusen sendeten einen äußerst ausgiebigen Sandsturm herab, der die Kampflust der schwarzen Herrschaften merklich abkühlte.

Am Begräbnisabend leistete man sich einen Ehrenvorsitzenden, natürlich „Seine Durchlaucht den Herrn Grafen Czernin-Morzin“.

Die sonntägliche Demonstration zeigte erstens das Material der Alerikalen (90-95% Frauen) und zweitens die politische Tätigkeit der einzelnen Seelenhirten. Je danach waren die Drischafren vertreten. Aus dem Gebiete von Braunau bis Rochlitz (5-6 politischen Bezirken) und weit darüber hinaus, waren die Schäfschen herbeigeleitet, um für den „Glauben“ zu demonstrieren, der nirgends so einen guten Boden hatte wie gerade im östlichen Böhmen.

Nachmittag fanden eine Reihe Versammlungen statt, die der tschechische Bischof Kaspar mit seinem Besuche beehrte, dort den Segen ausstieß, der aber den christlichen Textarbeitern scheinbar nicht viel genützt hat, da die ebenfalls christlichen Flachsharone des östlichen Böhmens nächsten Tag eine Lohnreduzierung von 20% ankündigten. Zweifelloß gingen sie von dem Standpunkt aus, daß ein tschechischer Bischoflegen den Verlust dieser 20 Prozent reichlich kompensiere.

Daß die Katholikentage wirklich nur „unpolitische“ Veranstaltungen sind, bewies der Text aller Reden: „Keine Trennung von Schule und Kirche!“ „Heraus aus den „roten Gewerkschaften!“ „Hinaus mit der „schlechten Presse“ aus jeder christlichen Familie!“ Das war das Um und Auf der ganzen Komödie, die nur dazu angeht war, für zukünftige Wahlen für christlichsoziale Organisationen und für die kirchliche Presse Stimmung zu machen.

Das deutsche Bürgertum, vor Jahren einmal begeisterte „Los von Rom“-Schreier, war mit Herz und Presse auf Seite der Kuttentmänner, ein Zeichen, daß es freilich immer mehr versumpft. Es wird seinen Weg unter den Jesuitenbut finden und das ist gut so, wenigstens sieht die Arbeiterschaft vor sich die geschlossene erzwungene, kapitalistisch-junklerische Front, der sie ihre eigene geschlossene Front, aller Proletariat, gegenüberstellen muß. Wer diese Front zerbricht, streift auf Seite der Segner und muß genau so bekämpft werden wie alle unsere Klassenfeinde.

Aus dem Wortschab der deutschen Sprache.

Im Deutschen hat sich eine große Reihe von Wörtern eingebürgert, die aus fremden Sprachen zu uns gekommen sind. Ost hat die deutsche Sprache wirklich eine Bereicherung dadurch erfahren. Ist das Wort gut, kann man sich freuen. Aber viele Wörter sind das nicht; doch man hat sich an sie gewöhnt und gebraucht sie unüberlegt, weil sie oft rasch bei der Hand sind. Solch ein Alltagswort ist „Interesse“. Einer lohnt darüber folgenderweise und es ist nicht ohne „Interesse“, zu sehen, wie unscharf und gummiartig dehnbar der Begriff ist, den der Sprecher jeweils damit verbindet: „Es ist wirklich nicht ohne Interesse (verlockend), ihn einmal im Interesse (vom Standpunkt) der durch den Weltkampf existierenden deutschen Sprachbewegung näher zu betrachten. Dieser Worterl interessiert (festelt) auf den ersten Blick! Wie interessant (wie anziehend) ist sein Gesicht! Rabater hätte zweifelloß voll Interesse (voll Begeisterung) über die römisch-französischen Züge gesprochen, die sich darin finden, vielleicht uns auch ein interessantes (lehrreiches) Buch über welche Gesichtszüge und Seelenkunde hinterlassen. Es wäre uns bitter not gewesen! Doch weiter! Wen es interessiert, d. h. wenn es Spaß macht, dem kann ich ja noch mehr verraten: Unser Interessent, der sehr verehrte Herr Teilhaber der Handlung Fremdwort und Genossen, besitzt nämlich eine ungemein große Interessensphäre (einen ausgedehnten Machtbereich). Denn allen, die ohne tieferes Interesse (ohne inneren Anteil) ihre Mutterprache gebrauchen, borgt er seinen Allertweltsontelrod gern und interessentlos — Verzeihung! ich wollte sagen: kostenlos. Sie haben Interesse (Gefallen) daran

und Interesse (Verwendung) dafür. Seine Arbeit verinteressiert sich (macht sich bezahlt), weil eine Uninteressiertheit (eine Gleichgültigkeit) gegenüber dem billigen Interessengeschäft nicht mehr vorkommt. O, alle Interessierten und Interessenten! Interessiert's euch nicht, das interessante Interessent? Habt ihr den Lumpentitel nicht bald satt!“

Solch ein Wort, das sich überall anbringen läßt, wo dem Redner oder Schreiber ein gutstehender und die Dinge straff bezeichnender Ausdruck nicht gleich einfällt, ist allerdings sehr geeignet, viel benötigt zu werden. Es überhebt der Mühe, nach dem passenden Wort zu suchen. Aber die Sprache verliert an Klarheit und verarmt. Zumal der Schreibende soll bestrebt sein, vieldeutigen Wörtern aus dem Wege zu gehen und er soll seine Aufmerksamkeit (sein Interesse) darauf richten, für seine gedankliche Vorstellung den knappsten unabweidlichsten Ausdruck zu finden.

Kleine Chronik.

Helmskehr von Teilnehmern der Mount Everest-Expedition. In London sind drei Mitglieder der Mount Everest-Expedition eingetroffen, die ihre Genossen am 6. Juni verlassen haben. Nach ihren Erzählungen hat der Ausschuß, der die Expedition leitete, die Ueberzeugung gewonnen, daß die bisherigen Berichte der Mitglieder sich durch große Selbstverleugnung und Bescheidenheit ausgezeichnet und daß die Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellten, weit überschätzt sind als es bisher schien. Die Kälte war so stark, daß das Thermometer auch in den wärmsten Nächten nicht mehr als ein Grad über Null zeigte. Die Mitglieder der Expedition sind überzeugt, daß der Mount Everest bestiegen werden kann, daß hierzu aber mindestens vier Tage schönes Wetter notwendig ist und die Steiger nicht älter als 30 Jahre sein dürfen. Die jetzige Expedition hat aber bloß zwei Tage ständig schönen Wetters gehabt.

Entdeckung einer Falschmünzwerkstätte. Berlin, 19. Juli. In Frankfurt a. M. wurde in einem Keller eines Hauses in der Kaiserstraße eine Falschmünzwerkstätte entdeckt, in welcher vor allem 10.000-Markstücke hergestellt wurden. Der Falschmünzer ist verhaftet worden.

Betriebsunfall bei einem Hoshofen. Durch ausströmende Gase bei einem Hoshofen der Alpen Montangesellschaft in Donawitz wurden mehrere Arbeiter ohnmächtig. Ein Mann der Rettungsgesellschaft wurde getötet.

Explosionsunglück in New York. In einem New Yorker Magazin für Munition und andere Chemikalien erfolgte eine Explosion, wobei zwei Personen getötet und 30 verletzt wurden.

Großer Brand in Wochin-Feistritz. Wie aus Laibach gemeldet wird, ist in Wochin-Feistritz ein großes Feuer ausgebrochen, dem bereits zehn Häuser zum Opfer gefallen sind. Der Brand nimmt großen Umfang an.

Eine Straßpatrone in einem Kohlenwaggon. Als am vergangenen Samstag im Linzer Gaswerk der Arbeiter Karl Mayrhofer aus einem Wagon mit obersteilflüchtiger Kohle diese in den Kohlenrichter der neuen Mänschner Hammerofenanlage hineinschaufelte, bemerkte er unter der Kohle eine Straßpatrone. Diese war jedenfalls von gewissenlosen Händen in Oberösterreich unter die Kohle gesteckt worden. Durch seine Umsicht hat der Arbeiter das Gaswerk vor ungeheurem Schaden bewahrt, denn durch eine Explosion wäre die ganze Anlage vernichtet worden. Der brave Arbeiter wurde durch eine Geldprämie für seine besondere Aufmerksamkeit belohnt.

Ehetragödie in Dortmund. Ein furchtbares Ehe-drama hat sich in Dortmund zugetragen. Die Frau eines Oberpostsekretärs, die in ständiger Furcht lebte, wie verschiedene ihrer Familienmitglieder dem Verstum zu verfallen, hatte ihren Mann schon seit langem gedrängt, sie zu erschließen, um sie vor diesem Schicksal der geistigen Umnachtung zu bewahren. Als die Frau mit ihren Bitten immer dringender und flehenlicher wurde, schloß ihr der Mann in seiner Verzweiflung eine Kugel in den Kopf, dann brachte er sich selbst zwei Schüsse in den Kopf bei. Der Arzt konnte nur den Tod des Oberpostsekretärs feststellen; die Frau wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht, wo sie jedoch einige Stunden nach der Tat gleichfalls gestorben ist.

Der Untergang des größten Segelschiffes der Welt. Der französische Künstmaler „Franc“ ist, nachdem es der Mannschaft gelungen war, sich in die Boote zu retten, gesunken. Das 635 Registertonnen fassende Schiff, das bei einer Länge von 140 Meter und einer Breite von rund 18 Meter das größte Segelschiff der Welt war und mit seinen Hilfsmaschinen eine Geschwindigkeit von 12 bis 17 Knoten erreichte, war auf ein Kliff an der Küste von Neu-Kaledonien aufgelaufen. Das Schiff hatte sich sofort auf die Seite gelegt und sank rasch, sobald sich die Lage der Besatzung verzweifelt gestaltet. Auf die drahllose Meldung des in See not befindlichen Schiffes war ein kanabischer Dampfer, den 220 Seemilen entfernt der drahllose Hilfsvers erreicht hatte, herbeigeleitet. Unterwegs erhielt er die drahllose Nachricht: „Vermüht euch nicht, uns ist nicht zu helfen!“ Einer späteren Meldung zufolge war es der Mannschaft unter großer Mühe gelungen, die Boote heruntanzulassen und sich in diese zu retten. Das Schiff war erst zehn Jahre alt und ist im Filmbild festgehalten, da Shackleton bei seiner letzten Ausreise auf der „Quest“ dem Schiff begegnet war und es wegen seiner ungewöhnlichen Größenverhältnisse auf voller Fahrt gefilmt hatte.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Oesterreich vor der Katastrophe.

Der Sturz der österreichischen Krone in den letzten Tagen hat alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt. An der gestrigen Züricher Börse notierte die österreichische Krone 0.01.50, das heißt 100 österreichische Kronen sind anderthalb Rappen. An der Prager Börse kosteten 100 K. 0.1 K., sodaß eine tschechoslowakische Krone gleich ist 1000 österreichischen Kronen. Da nun die tschechische Krone etwa ein Zehntel der österreichischen Friedenskrone wert ist, so ist die österreichische Krone nur mehr ein Hundertstel Friedenskrone oder ein Hundertstel Friedensheller. Die Folge davon ist ein unheimliches Sprunghaftes Hin- und Herschlagen der Preise: ein Loib Brot kostete in Wien mehr als zweitausend Kronen. Es ist selbstverständlich, daß die Löhne und Gehalte nicht so rasch ansteigen können und die arbeitende Klasse in Wien steht daher unmittelbar vor der Katastrophe. Nach und nach hört die österreichische Krone auf, ein Zirkulationsmittel zu sein, die sogenannten feineren Geschäfte verkaufen nur noch gegen fremde Valuten, hauptsächlich tschechische Kronen, und es wird vielleicht nicht lange dauern, bis man in Wien für österreichische Kronen überhaupt nichts mehr zu kaufen bekommt. Der Staat wird nicht in der Lage sein, seinen Beamten die Gehalte zu bezahlen und wird unmittelbar vor dem Bankrott stehen. Die Verantwortung für diese unheimliche Situation, in der sich Oesterreichs Bevölkerung befindet, fällt in der vollen Schwere auf die Staatsmänner der Entente, die dieses lebensunfähige Gebilde geschaffen und daher die Pflicht haben, auch dafür zu sorgen. Wenn sie schon nicht den Anschluß an Deutschland gestattet haben, in einer Zeit, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs doch noch einigermaßen besser waren, so hätten sie dem armen Lande wenigstens eine Anleihe gewähren sollen, die groß genug gewesen wäre, um Oesterreich für längere Zeit der Notwendigkeit zu entheben, Banknoten drucken zu müssen, und so den Staatshaushalt in Ordnung zu bringen. Eine solche Anleihe hätte wohl für eine gewisse Spanne Zeit Oesterreichs Katastrophe hinausgeschoben. Die dauerndste und beste Lösung wäre jedoch die Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes für das Land und somit des Anschlusses an Deutschland gewesen, der Oesterreich zu einem Teil des großen deutschen Wirtschaftsgebietes gemacht hätte. Die Schuldigen sind daher unter den Machern des Versailler und St. Germainer Friedens zu suchen, unter denen sich auch die tschechoslowakischen Staatsmänner jener Zeit, besonders der jetzige Ministerpräsident Beneß befanden. So zeigt Oesterreichs Katastrophe die innere Haltlosigkeit der Friedensschlüsse von 1919 und die Kurzsichtigkeit der Staatsmänner von damals. Die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland und Oesterreich zeigt, daß sich Europa dem Höhepunkte der Krise nähert und daß die zwölfte Stunde naht, in der die Staatsmänner des Westens eingreifen müssen, gut machen müssen, was sie 1919 schlecht gemacht haben, helfen müssen, bevor es zu spät ist.

Die tschechoslowakische Pfundanleihe und der Völkerverbund. In dem Vertrag, den die tschechoslowakische Regierung mit der Firma Baring Bros abgeschlossen hat und durch welchen die Tschechoslowakei eine Anleihe von zehn Millionen Pfund erhielt, findet sich eine Stelle, in welcher der Völkerverbund zum Schiedsrichter bei Streitigkeiten, die aus diesem Vertragsabschlusse zwischen der Tschechoslowakei und der genannten Firma entstehen könnten, eingesetzt wird. Nun hat der Finanzausschuß des Völkerverbundes ein Gutachten darüber erstattet und hat dem Völkerverbund empfohlen, die Rolle des Schiedsrichters anzunehmen, da sich diese in voller Uebereinstimmung mit den Grundfäden des Völkerverbundes befindet.

Der Streik der Kumburger Textilarbeiter dauert weiter an. Am Samstag, den 15. Juli, erschienen die Unternehmer in der politischen Bezirksverwaltung in Kumburg und machten den Vorschlag, in eine Aussprache mit den Arbeitern einzutreten, wenn von seiten der Arbeiterschaft das sogenannte Kumburger Protokoll vom 7. April 1922 zur Gänze anerkannt wird. Es würde daher die zweite Lohnabbaustaple vom 1. Juli 1922, welche bereits festgelegt ist, bei dieser Aussprache ausbleiben. Hingegen wäre die Textilindustrie bereit, über die Dauer und Kündigung der durch das obgenannte Protokoll gegebenen Lohnbestimmung zu sprechen. Der Vorschlag der Arbeitgeber wurde nun in einer Montag, den 17. Juli, in Schönlinde tagenden Vertretungsmannerversammlung der streikenden Textilarbeiter des Kumburger Gebietes beraten und folgendes beschlossen: Der Unternehmervorschlag, in welchem verlangt wird, das Protokoll vom 7. April 1922 zur Gänze anzuerkennen und die zweite Lohnabbaustaple vom 1. Juli 1922 bei einer Besprechung gänzlich auszuhalten, ist keine Grundlage zu ernstlichen Verhandlungen. Die Vertrauensmannerversammlung der streikenden Arbeiterschaft ersieht aus dem Verhalten der Unternehmer nicht die Bereitwill-

igkeit, die Differenzen beiderseits zu beseitigen, sondern sie stellt fest, daß die dargebotene Hand der Verständigung zurückgewiesen und der Arbeiterschaft die Fortführung des Kampfes aufgezwungen wurde. Die Arbeiterschaft ersieht aus dem Verhalten der Unternehmer, daß es ihnen gleichgültig ist, ob der Lohn des Einzelnen in diesem Teuerungsgebiete zum Leben ausreicht, oder nicht. Die streikende Arbeiterschaft ist jeden Tag zu Verhandlungen bereit, aber nach dem Verhalten der Unternehmer auch entschlossen, den aufgezwungenen Kampf solange weiterzuführen, bis eine annehmbare Verhandlungsgrundlage geschaffen ist.

Wessen. Die dritte internationale Reichsberger Messe wird in den Tagen vom 12. bis 20. August stattfinden. Die Leipziger Herbstmesse (allgemeine Rüstmesse mit technischer und Baumesse) findet vom 27. August bis 2. September 1922 statt. Anschließend daran findet in den Tagen vom 3. bis 10. September die Prager Messe statt.

Warenhäuser. Schon vor dem Kriege ist es in Deutschland zur Entstehung riesiger Warenhäuser gekommen, in denen man sämtliche Gebrauchsartikel und Lebensmittel zu kaufen erhält. Die bekanntesten von ihnen sind Wertheim und Tietz, die in Berlin ihre Zentren und ein ganzes Netz von Filialen im Deutschen Reich haben. In der letzten Zeit ist nun ein neues großes Unternehmen den bereits genannten zur Seite getreten, die Firma Rudolf Karstadt, die ihren Sitz in Hamburg hat und im Mai 1920 in eine Aktiengesellschaft mit 400 Millionen Mark Kapital verwandelt wurde. Dieses Kapital ist auf eine Viertel Milliarde erhöht worden und wurde zur Auffassung einer ganzen Anzahl von Unternehmungen benutzt. Die Gesellschaft besitzt heute 48 Warenhäuser in 42 verschiedenen Städten, davon allein in Hamburg sechs. Das Unternehmen untersteht sich von den bisherigen dadurch, daß es sich eigene Fabriken zur Erzeugung gewisser von ihm vertriebenen Artikel anaegliedert hat. So eine Wäsche- und Schürzenfabrik, die Erzeugung von Kleidern, Baumwollspinnerei und Weberei. An einer Reihe weiterer Fabriken ist die Gesellschaft beteiligt, wie Pelzwarenherzeugung, Seifenfabrik, Versicherungsanstalt. Gerade jetzt wird in Hamburg ein Neubau für die Zentralverwaltung errichtet, dessen Kosten sich auf 100 Millionen Mark belaufen.

Die deutsche Zwangsanleihe. Soeben hat der deutsche Reichstag die Zwangsanleihe verabschiedet, über deren endgültige Fassung lange verhandelt wurde. Der Grundgedanke dieser Anleihe ist, dem Reiche eine Milliarde Goldmark zu verschaffen. Das Zwangsanleihegesetz setzt diesen Betrag auf 70 Milliarden Papiermark fest. Vermögen von nicht über 100.000 Mark sind nicht zeichnungsspflichtig. Von den ersten 100.000 Mark muß ein Prozent des Vermögens gezeichnet werden, welcher Prozentsatz bis zu zehn Prozent steigt. Die Zeichnung kann bei nachgewiesener Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz gegen Verzinsung gestundet werden. Damit die Beträge bald aufgebracht werden, steigt je später gezeichnet wird, der Zeichnungspreis. Der Zeichnungspreis beträgt im Juli 34 Prozent, und steigt dann bis zum März 1923 bis 106 Prozent. Für die Verzinsung ist vorgesehen: bis 31. Oktober 1925 Unverzinslichkeit, von da ab bis 31. Oktober 1930 ein Zins von vier Prozent, von da ab von fünf Prozent.

Von der Schiedskommission Braunau i. B. Die mit den Betriebsausschüssen ins Leben getretenen Schiedskommissionen haben alle ihre Eigenheiten und ihre Mucken. Da auch der Bezirk Braunau mit einer Schiedskommission beglückt wurde, konnten auch dort die Mucken nicht ausbleiben und wirklich die Braunauer Schiedskommission ist eine ganz besondere Spezialität geworden. Der Vorsitzende, Herr Landesgerichtsrat Rosset, ist nicht nur ein sehr nervöser Herr, der bei Begründung einer Klage durch den Arbeiter emsig auf dem Tische trommelt und kaum hindert, so daß man den Einbruch erhält, daß es der Verhandlung gar nicht bedarf, weil das Urteil schon fertig ist, sondern er zeigt auch eine besondere Vorliebe für den Unternehmenssekretär Dr. Köpfer, der jedesmal als Richter in der Kommission sßt. Ebenso wird das einzige Schiedskommissionsmitglied der Christlichen zu jeder Schiedsverhandlung zugezogen. Daß dann Erkenntnisse gefällt werden, wie das vom 26. Juni, in welchem den Betriebsausschüssen ihre Pflicht ihren Betrieb zu kontrollieren unmöglich gemacht wird, ist begreiflich. Das Betriebsausschüssen steht gesetzlich nicht nur das Recht zu die Betriebe zu kontrollieren, sondern es wird ihnen dies zur Pflicht gemacht. Die Firma B. Schroll's Sohn in Braunau gestattet diese Kontrolle nicht, sodaß der Betriebsrat die Schiedskommission anrufen mußte. Die Schiedskommission hat der Klage keine Folge gegeben. Es war recht interessant, daß der Herr Vorsitzende nicht einmal wusste, ob der sachverständige Beisitzer mitzustimmen hat. Die Arbeiterschaft wird eben ihre Forderungen mit oder gegen den Willen der Schiedskommission durchsetzen müssen, aber der Herr Vorsitzende hat den Beweis erbracht, daß er zu diesem Amte keine Eignung hat.

Kurse der Valuten.

Prager Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1768, 100 Mark 0.35, 100 schweizer Franken 873, 100 Lire 211.75, 100 franz. Franken 380, 1 Pfund Sterling 201.75, 1 Dollar 45.175, 100 belg. Franken 356, 100 Pesetas 701.50, 100 Dinar 53.75, 100 österr. Kronen 0.135, 100 poln. Mark 0.87, 100 ung. Kronen 3.375.

Wiener Kurse. Berlin 1.075, Wien 0.015, Prag 11.65, Holland 202.75, New York 5.2075, London 23.20, Paris 44.40, Mailand 24.35, Budapest 0.395, Agram 1.325, Warschau 0.095, Wien gest. 0.0175.

Aus der Partei.

Erstes Gausängerfest des Arbeiterfängergaues „Ostrau“.

Der in diesem Jahre neu gegründete „Gau Ostrau“ des Reichverbandes der deutschen Arbeiter-Gesangvereine in der tschechoslowakischen Republik, feierte am 9. Juli in Ostrau sein erstes Gausängerfest. Die große Beteiligung der Arbeiterschaft und der Vereine zeugt von dem Interesse, das dem Feste entgegengebracht wurde.

Die Feier muß als durchwegs gelungen bezeichnet werden. Die Organisation hatte es sich im Sinne der modernen Bildungsbestrebungen zur Aufgabe gemacht, dem Feste einen ersten, erhabenen Charakter zu geben und legte das Hauptaugenmerk durchwegs auf die gefanglichen Vorführungen. Der Mittelpunkt des Festes war das vormittags um halb 10 Uhr im geschlossenen Saale abgehaltene Preisfesten der Vereine des Gaues. Zu Preisrichtern wurden drei in Gängerkreisen geschätzte Fachleute berufen und zwar: Gymnasial-Direktor Güntel, Chormeister Rudzkiel und Orchesterdirigent Fachlehrer Oröhl. Die Preise bestanden in künstlerisch ausgeführten Erinnerungsdiplomen. Den ersten Preis errang der Älteste Verein des Gaues „Marg-Witkowitz“ (Chormeister Zaloudek) mit dem deutschen Chor „Herbst im Meere“ von Gerike und dem slowakischen Volkslied „Diova, diova“, der zweite Preis wurde der Wigastdler Gesangssektion der Textilarbeitermeister (Chormeister Lichtblau) zugesprochen für den Männerchor „Vorflinde“ und den Frauenchor „Heidelinde“ von Uthmann. Den dritten Preis errang sich „Froh-sinn-Oberberg“ (Chormeister Schubert) mit den Volksliedern „Aus der Jugendzeit“ von Rodede und „Im Wald bei der Amsel“ aus dem Hessischen von Widenhauser. Die Tätigkeit der Preisrichter beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Zuerkennung der Preise, sondern bestand hauptsächlich in einer strengen, objektiven Kritik des Gesamteindrucks der singenden Vereine, der Wahl der Lieder, der Aussprache, des Rhythmus und der Dynamik der Chöre und verfolgte den Zweck, schulend und korrigierend zu wirken. Die drei Vereine haben ihren Sieg einerseits der tüchtigen Schulung, andererseits der richtigen Auswahl der Lieder zu verdanken.

Die dem Preisfesten folgende Gausleitungs- und Chormeisterversammlung beschloß, dem Volksliede und volkstümlichen Liede einen hervorragenden Platz einzuräumen, größtes Augenmerk auf intensive Schulung des Tones und der Aussprache zu richten und den Gruppengesang mehrerer benachbarter Vereine zu empfehlen. Die Parteipresse soll auf die Genossen ermunternd einwirken, den Arbeitergesangvereinen in größter Zahl beizutreten, um den Gesang als wichtiges Bildungsmittel zu pflegen.

In dem nachmittags stattgefundenen Kongresse wurden noch mehrere Chöre (Männer-, Einzel- und Gruppenschöre) aufgeführt u. zw. die norwegische Pallade „Torv Kofeson“ von Uthmann (Männerchor aller Vereine, Chormeister Zaloudek-Witkowitz) und „Die Internationale“ von Deganter, als Männerchor mit Musikbegleitung (Chormeister Schindler-Odrau). Der Wert des Gruppensingens zeigte sich in der einwandfreien Ausführung der beiden Chöre: Kolbe, „Die heilige Allianz der Völker“ (die Vereine Odrau, Neutitschein, Wigastdahl mit Chormeister Schindler) und „Wohlgemuths „Alteutsches Liebeslied“ (die Vereine Oberberg, Pfingst, Witkowitz mit Chormeister Prof. Schön-Oberberg).

Das in jeder Beziehung wohlgelungene Fest hat bewiesen, daß der Arbeitergesang ein wichtiger Faktor in der Bildungsbestrebung und das kunstförderndste Mittel der Arbeiterbewegung ist und daß die Arbeitergesangvereine durch solche erhebende Feste am eindringlichsten ihre Existenzberechtigung beweisen können. V. K.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“

Turnen und Sport.

Arbeiterturner und Kindererziehung.

Für viele wird es vielleicht unverständlich sein, wenn heute oft darauf hingewiesen wird, daß das Kinderturnen einer der notwendigsten Bestandteile unseres Turnwesens sei. Notwendig deshalb, um einerseits die Grundlage für einen gesunden Nachwuchs zu schaffen, andererseits aber, und das muß als das Wichtigste bezeichnet werden, deshalb, damit dieser Nachwuchs von allem Anfang an durch eine Erziehungsmethode so geleitet werde, daß aus den Kindern Charaktermenschen werden, die den modernen Lebensverhältnissen gerecht werden. Die jetzige ältere Generation kann sich nur sehr schwer in die neuzeitlichen Verhältnisse hineinfinden, weshalb ihre Erziehung nur sehr wenig Erfolg bringen kann. Darum müssen wir unser Augenmerk der Jugend zuwenden, die schon jetzt in einer anderen Weise geistig angeregt werden muß, wenn sie nicht in den alten Trott verfallen soll. Hier könnte ein reformiertes Schulwesen ganz Bedeutendes leisten; leider scheiterten bis jetzt alle Versuche in dieser Richtung an der Starrköpfigkeit derjenigen, die die geistige Unruhe ihrer Bürger brauchen und an der Interesslosigkeit vieler Eltern selbst. Erhalten doch ihre Kinder in der Schule die ersten Begriffe und Eindrücke über die Beschaffenheit einer Welt, die wesentlich anders ausseht, als die Wirklichkeit um uns. Gerade der erste Eindruck aber ist für jede Kinderseele gewöhnlich ein bleibender.

Was hat dies nun alles mit unseren Turnvereinen zu tun? Sehr viel. Sind ja die Turnvereine die Stätten, wo sich die Kinder vornehmlich aufhalten, wo den Kindern in ihrer freien Zeit auch eine andere Lebensanschauung eingeprägt wird. Mit den

Kindern soll man nicht nur turnen, sondern ihnen, auch geistige Anregung geben. Das Turnen schafft starke und gesunde Körperkonstitutionen, die vor allem die Grundbedingung zur geistigen Erhebung bedeuten. Es erzieht die Menschen zum Lebensfreude und zwingt sie zur freudigen Anerkennung ihres Schaffens und Handelns, trägt so mit dazu bei, die Achtung vor dem eigenen Ich zu festigen. Hier muß jetzt die Kindertätigkeit einsehen, entweder mit Güte oder mit Strenge, ganz nach der feilschen Beschaffenheit des Kindes. Der Erzieher, und als solcher muß ein Kinderturnwart angesehen werden, wird also in erster Linie ein Menschenkenner sein müssen. Ist es doch eine längst erwiesene Tatsache, daß kein Kind schlecht ist. Schlechte Angewohnheiten, Unarten bei Kindern, sind eben nur auf den Umgang in ihrer freien Zeit zurückzuführen, wo sie ohne Aufsicht tolle Streiche begehen, die aber meistens nur im Unverständnis des Begangenen ihre Ursachen haben. Der Leiter des Kinderturnens muß sich also das Vertrauen der Kinder erwerben, er muß sich hineinfinden können in jedes Kinderherz. So wird der Leiter das Kind und auch seine Familienverhältnisse, die auch nicht ohne Einfluß auf das Kind selbst sind, kennen lernen. Ist ein Strafen notwendig, dann sollen ja keine Prügel angewendet werden. Die Redensart „Schade um jeden Hieb, der daneben geht“ ist stupid. Einbringliches Zureden, eventuell vor der ganzen Abteilung, Ausschluß von einem Spiel, wird auf jedes Kind weit nachhaltigere Wirkung ausüben, als die Kraftverschwendung beim Anwenden von Schlägen. Grobe, ordinäre Ausdrücke sind immer zu vermeiden. Auch darf das Kind nie fühlen, daß es als Kind behandelt wird, es muß mit mehr Sorgfalt umgeben werden, als ein Erwachsener.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß es ungenügend schwer ist, Leiter für Kinderabteilungen zu bekommen. Nur sehr wenige werden hierzu die Befähigung aufweisen können. Da nun die Arbeiterturnvereine sich von jeher am meisten um die Kinder angenommen haben, so ist es ihre Pflicht, noch mehr als bisher ihre Bewegung in diesem Sinne auszubauen. Die Zukunft, die in der heutigen Jugend veröppert ist, wird zeigen, wer keine Aufgaben ernst nahm, wer für die gesamte Arbeiterbewegung nutzbringende Arbeit geleistet hat. —rl.

Vom türkischen Fußballsport. Der Fußballklub Galata-Serail, der im Vorjahre eine ausgezeichnete Wettspieltour durch Deutschland und die Tschechoslowakei unternahm, gewann auch heuer wieder die türkische Meisterschaft. Von zehn Spielen wurden neun gewonnen und nur eines endete unentschieden.

Sechstageskitt. 150 Yards in 15 Sekunden lief am Samstag E. H. Videll in Edinburgh, womit er den seit 1895 unerreichten schottischen Rekord Downers ausgleichen konnte.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)



In kaltem Wasser entwickelt

Schwan-Seife (Schicht feste Kaliseife)

mehr Schaum und eine intensivere Reinigungskraft, als die meisten anderen Seifen in heißem Wasser. Dies ist sehr wichtig, denn feine Gewebe dürfen nur in kaltem Wasser gewaschen werden. Schwanseife ist daher die einzige Spezialität zum Waschen von Wolle, Seide, Spitzen und feiner Weißwäsche.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Salk.

Junger Kaufmann, 21 Jahre alt, sucht seinen Posten zu verändern als

Lagerhalter oder Magazineur.

Gef. Anträge unter Parteilogenosse an die Verwaltung des Blattes. 989

Gummi-Regenmäntel

von 180.— aufwärts kaufen sie bestens beim Erzeuger Eng. S. Reichwald, Waidmarkt, bei Reichwald, Waidmarkt, die mit Baric unerschrocken, bei Reichwald, Waidmarkt.